



unikum 96

Gold für den Bildungsplatz Schweiz

Über 20 Milliarden Franken zu befinden ist keine leichte Sache. Das Abstimmungsergebnis vom 22. September untermauert dies. Trotzdem, eine Entscheidung muss gefällt werden und zwar möglichst rasch. Denn eine Finanzspritze könnte die schuldengeplagte Schweiz vielerorts gebrauchen, nicht zuletzt im Bildungsbereich.

Das Schweizer Volk hätte am Sonntag dem 22. September die Möglichkeit gehabt, über die Verwendung von 1300 Tonnen Gold zu befinden, die aufgrund währungspolitischer Umstellungen von der Nationalbank nicht mehr benötigt werden – ein Privileg, das man als solches erst einmal begreifen muss. Ein Blick über die Grenzen hätte den Bewusstwerdungsprozess vermutlich wesentlich erleichtert, denn jenseits der Alpen waren nur ungläubige Blicke zu ernten, wenn man vom Goldsegen zu erzählen begann und manch ein Gallier wird sich gedacht haben: «Die spinnen, die Schweizer.» Doch damit nicht genug. Als möchten Herr und Frau Schweizer ihre europäischen Nachbarn zum Narren halten und mit allen Mitteln den Neid auf sich ziehen, konnte an besagtem Sonntag keine Lösung des «Goldproblems» gefunden werden. Weder die Goldinitiative der SVP noch der Gegenvorschlag des Bundesrates fanden eine Mehrheit vor dem Volk. Und so bleiben die beiden Fragen zu klären, wie es dazu kommen konnte und was denn nun mit dem Gold geschehen soll.

Überraschend sei das Doppel-Nein keinesfalls, erklärt Hans Hirter, Experte für eidgenössische und kantonale Abstimmungen und Wahlen. Dass es die ganze Sache jedoch nicht vereinfache, stehe ausser Frage. «Eine Konstellation, wie sie bei dieser Abstimmung zu beobachten war, wird oft sehr bewusst herbeigeführt – in diesem Fall von der SVP und zwar mit dem konkreten Ziel, die Solidaritätsstiftung zu verhindern – und kann die entgegengesetzten Resultate, wie jenes vom 22. September, das heisst Nullentscheidungen, hervorrufen», so Hirter. Die Polarisierungsbestrebungen der SVP haben also Früchte getragen, denn die Goldinitiative kann durchaus als Erfolg bezeichnet werden, obwohl sie keine Mehrheit erlangen konnte. «Die Solidaritätsstiftung wurde tatsächlich verhindert und zudem konnte man sich einmal mehr von den anderen bürgerlichen Parteien abheben», begründet Hirter.

Gründe und Erklärungsansätze für dieses Resultat gibt es zuhauf. Beispielsweise sei die Goldinitiative in der französischsprachigen Schweiz ziemlich klar abgelehnt worden, was eigentlich nur dadurch zu erklären sei, dass die SVP sie lanciert

habe. Ansonsten seien die Romands fast immer für eine Stärkung des Sozialstaates zu haben. Auch vermutet Hirter, dass die Entstehungsgeschichte der Solidaritätsstiftung, das heisst die kritische Betrachtung des eigenen Verhaltens während des zweiten Weltkrieges, die betroffene Generation dazu bewegt haben dürfte, den bundesrätlichen Gegenvorschlag abzulehnen. Im Gegensatz dazu dürfte der Kriegsgeneration die SVP-Initiative wesentlich attraktiver erschienen sein.

Wohin mit 1300 Tonnen Gold?

Was aber ist bei einem Doppel-Nein zu tun? Diese Frage steht noch immer im Raum. Rund 20 Milliarden Schweizer Franken – diese Summe ergibt sich aus dem Verkauf der 1300 Tonnen Gold – warten auf ihren Einsatz, sind aber vorerst auf die Ersatzbank verdonnert, obwohl der Staat sie gut für eine Offensivaktion gebrauchen könnte.

Die Meinungen bezüglich des anzuwendenden Verteilungsschlüssels gehen auseinander. Peter Kofmel, Nationalrat der FDP Solothurn, hat schon im Vorfeld der Abstimmungen die «Doppel-Nein»-Parole ergriffen. Seine Argumentation: «Die Bundesverfassung beinhaltet eine Regel, die vorschreibt, dass mindestens zwei Drittel des Reingewinnes an die Kantone auszuschütten sind, der Rest kommt dem Bund zu Gute. Bei den jetzt überschüssigen Währungsreserven handelt es sich um Gewinne, die in der Vergangenheit nicht ausgeschüttet wurden, sondern als Rückstellungen in die Buchhaltung eingegangen sind.» Aus diesem Grund sei jener Verteilungsschlüssel auch beim überschüssigen Nationalbank-Gold anzuwenden.

«Der Verkauf der Hälfte der Goldreserven ist auf jeden Fall als ein ausserordentliches Ereignis zu betrachten und kann deshalb nicht als normaler Geschäftsvorgang in die Erfolgsrechnung der Nationalbank eingebaut werden», hält Andreas Kley, Professor für Staatsrecht an der Uni Bern, dieser Argumentation entgegen und folgert daraus, dass der verfassungsrechtliche Schlüssel für die Reingewinnverteilung in diesem konkreten Fall nicht angewendet werden könne. Da also keine rechtliche Norm diesen Sachverhalt regelt, bedarf es einer politischen Entscheidung, die den oben definierten

Verteilungsschlüssel sehr wohl als Leitfaden nutzen darf. Gleicher Meinung ist der Bundesrat. In seiner Stellungnahme nach dem Scheitern beider Vorlagen betonte Bundespräsident Kaspar Villiger, dass daraus nicht automatisch eine Verteilung gemäss Verfassungsschlüssel folge. Zu viel würde dagegen sprechen, und deshalb sei zunächst einmal das Abstimmungsergebnis zu analysieren und gestützt darauf der genaue Wählerwille auszumachen. Villiger weiter: «Ebenfalls sind zu erwartende Vorschläge und Vorstösse einzubeziehen.»

ken geschätzt werden, zu gleichen Teilen auf Bund, Kantone und Universitäten zu verteilen. Sowohl der Bund als auch die Kantone würden aber dazu verpflichtet, die zusätzlichen Gelder für Sozial- und Bildungsausgaben zu verwenden. Somit könnte man diesen Vorschlag – reduziert man ihn aufs Wesentliche – als Bildungs-offensive bezeichnen. Stellt sich also die Frage, ob dieses Geld denn wirklich benötigt wird oder besser anderswo investiert würde.

Die PISA-Studie hat gezeigt, dass der Bildungsstandort Schweiz drauf und dran ist,



Wer das Gold schliesslich zu greifen bekommt, steht heute noch in den Sternen. FOTO: JUDITH SCHÖNENBERGER

Das Gerangel darf beginnen

Der Vorstand der Schweizer Studierendenschaften (VSS) reagierte schnell. Man wollte sich nicht zweimal bitten lassen. Nur wenige Tage nach dem aus bundesrätlicher Sicht missratenen Abstimmungssonntag hatte der VSS einen neuen Vorschlag ausgearbeitet und präsentierte diesen den Medien und den Parteien (siehe Interview im Anschluss). Der VSS forderte in jenem Schreiben, die Zinserträge, die auf rund eine Milliarde Fran-

zum europäischen Mittelmaß zu verkommen und dringender Handlungsbedarf besteht. Noch stehen wir einigermaßen gut da, aber «nous vivons sur le passé» meint Charles Kleiber, Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung. Seit 1990 seien die Investitionen real abnehmend, was vor allem die Universitäten aber auch die Schulen auf den vorangehenden Stufen zu spüren bekämen. «Die Schweiz reproduziert Ungleichheiten. Mit gut ausgebildeten Eltern und einem bildungsnahes Umfeld, wird ein Kind mehr zum Lernen mo-

tiviert als ohne diese Voraussetzungen», sagt Kleiber und bringt damit eines der Hauptprobleme unseres Bildungssystems zur Sprache.

Ein Beispiel gefällig? Die Chancen(un)gleichheit

65 Prozent der 15-Jährigen in der Schweiz nutzen den Computer mehrmals pro Woche und 43 Prozent gehen regelmässig aufs Internet. Wenn man also die Nutzung des Computers betrachtet, liegt die Schweiz im internationalen Vergleich in etwa gleichauf mit Finnland, den USA

dass die vergleichsweise geringe Nutzung Folge mangelnder Ausstattung ist, denn am Interesse der Schülerinnen und Schüler fehlt es nicht. Wer also zu Hause keinen Computer hat – sei es aus finanziellen oder aus anderen Gründen – hat kaum eine Möglichkeit die PC-relevanten Fähigkeiten zu erlernen.

Nicht nur in diesem Bereich, sondern ganz allgemein sollte es aber Aufgabe der Schule sein, ungünstige Lernvoraussetzungen von Kindern und Jugendlichen zu kompensieren, damit diese ihr Leistungspotential optimal ausschöpfen können. «Um so etwas aber erfolgreich umsetzen zu können, muss der Hebel ganz unten angesetzt werden. Ungleichheiten können nicht erst auf universitärer Ebene bekämpft werden», betont Kleiber. Dass die Chancengleichheit von zentraler Bedeutung ist, beweisen einmal mehr die nordischen Länder, die mit Gesamtschulsystem und Ganztagesbetreuung im internationalen Vergleich deutlich besser abschnitten als die Schweiz.

Die Unis sind gefordert

Auch auf universitärer Stufe ist die Schweiz mit erheblichen Problemen konfrontiert: In den vergangenen zwanzig Jahren nahmen die Studierendenzahlen um rund 58 Prozent zu, die Anzahl der Professoren aber gerade mal um 25. Dies geht einher mit einem realen Rückgang der verfügbaren Ressourcen um rund 17 Prozent, von 4 Milliarden auf 3,3 Milliarden Franken. Dies führt zu mangelnder Qualität bei der Lehre (durch suboptimale Betreuungsverhältnisse) und bei den Forschungsaktivitäten. Um die strukturellen Probleme zu lösen und den Qualitätsansprüchen einer globalisierten Universitätswelt standhalten zu können, ist eine nachhaltige Verstärkung der finanziellen Mittel der kantonalen Universitäten unumgänglich. Die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) betrachtet demzufolge ein reales Wachstum der öffentlichen Finanzierungen von jährlich 5 Prozent als notwendig, um wenigstens wieder den Stand der Bildungsinvestitionen von 1990 zu erreichen. Da die Kantone mit ihren Universitäten heute schon sehr stark belastet sind, sollte der Bund einen grösseren Teil dieser Aufstockungen übernehmen. Die heute diskutierte Steigerung der Bildungsausgaben um 6,5 Prozent für die Periode 2004 bis 2007 liegt deshalb, so die CRUS, an der unteren Grenze, denn ein grosser Teil davon geht allein schon für die beiden technischen Hochschulen und den Schweizerischen Nationalfonds drauf.

und Dänemark. Obwohl die Schule für die Nutzung der modernen Technologien in den meisten Ländern nur eine untergeordnete Rolle spielt und vorwiegend zu Hause gesurft und gechattet wird, nimmt die Schweiz diesbezüglich eine Sonderstellung ein. Lediglich 21 Prozent der 15-Jährigen nutzen den PC mehrmals pro Woche in der Schule – einzig in Deutschland liegt diese Zahl tiefer – während erneut die skandinavischen Länder mit Spitzenwerten zwischen 45 und 57 Prozent auftrumpfen. Die PISA-Studie vermutet,

Bloss leere Worte oder...

Dass die Schweiz also gut daran täte, wenigstens einen Teil des Goldes in die Bildung zu investieren, dürfte nun zur Genüge belegt sein. Wie dies jedoch zu geschehen hat, ist Sache der Politik. «Ein solcher Vorschlag führt in die richtige Richtung, ist mir aber zu stark auf einen speziellen, den universitären Bildungsbereich beschränkt» distanziert sich Vreni Müller-Hemmi, SP-Nationalrätin aus dem Kanton Zürich, vom Vorschlag des VSS. Der Vorschlag der Jungsozialisten gefalle ihr persönlich besser. Diese möchten mit dem Goldsegen einen Fonds für eine nationale Bildungsoffensive auf allen Bildungsstufen finanzieren. «Wir müssen offen sein für Defizite im ganzen Bildungsbereich und dabei auch die Kantone miteinbeziehen.» Wichtig sei aber, dass sich für eine solche Bildungsoffensive rasche eine Lobby innerhalb wie ausserhalb des Parlamentes formiere. Als falsch erachtet Peter Kofmel eine solche Vorgehensweise – falsch, weil er jeden Vorschlag, der die ausserordentlichen Gelder aus dem Goldverkauf einem konkreten Bereich der Sachpolitik zuordnen möchte, ablehnt. Er ist nicht nur der Meinung, dass die Gelder nach dem Verfassungsschlüssel zu verteilen sind – eine Haltung, die sowohl die FDP als auch die CVP nach dem Doppel-Nein eingenommen haben –, sondern dass diese ohne Zweckbindung an die Kantone und den Bund fliessen und dort je nach Bedürfnis der entsprechenden Institution zum Einsatz kommen sollen. «Der Staat hat seine Kernaufgaben mit ordentlichen Mitteln zu finanzieren, das gilt insbesondere auch für die Bildung. Ansonsten werden Probleme höchstens verzögert oder verschleiert» warnt Kofmel. Er ist überzeugt davon, dass der jetzt eingeschlagene Weg – 6,5 Prozent Mehrausgaben im Bildungsbereich für die Jahre 2004 bis 2007 – der richtige sei und die Bildung so nicht zu kurz komme.

Doch in Anbetracht der Defizite im Hochschulbereich und den dort dringend benötigten Mehrinvestitionen stellt sich die Frage, ob denn nicht ein ausserordentlicher Effort notwendig wäre, um den Bildungsplatz Schweiz langfristig zu sichern. Eine Antwort muss die Zukunft bringen. Eines jedoch ist gewiss: Das Gerangel und Gezerre ums Gold hat begonnen und die bundesrätliche Stellungnahme hat ja ausdrücklich dazu ermuntert.

SEBASTIAN LAVOYER

FOTO TITELBLATT: JUDITH SCHÖNENBERGER

EDITORIAL

Erstes unikum im neuen Format!

Liebe Leserinnen und Leser

Endlich haltet ihr das erste unikum der neuen Generation in der Hand.

Als wir uns für das neue Format entschieden, wollten wir das unikum vor allem leserfreundlicher machen. Das nun gewählte neue Kleid gibt denn auch unserem Layoutteam erheblich grössere Möglichkeiten zur Gestaltung des unikums.

Zudem sind wir definitiv farbiger geworden! Als absolute Premiere finden sich in dieser Nummer erstmals farbige Fotos, welche nicht zu irgendeiner Werbung gehören. Unser Titelbild kommt sogar goldig daher. Dies im Zug der Diskussion um das Gold der Nationalbank und des Vorschlags vonseiten des Studierendenverbandes, die Goldreserven in die Bildung zu investieren (siehe Titelgeschichte).

Natürlich ist damit auch im neuen unikum noch nicht alles Gold was glänzt. Trotzdem bin ich überzeugt, dass sich die Lektüre unbedingt lohnt. Und für diejenigen die immer noch nicht von den Vorteilen des neuen unikums überzeugt sind, habe ich noch ein paar weitere schlagkräftige Argumente bereit:

1. Euer Busnachbar kann sein anziehendes Gesicht nicht mehr so gut hinter dem riesigen aufgeklappten alten unikum verbergen und bietet euch so viel mehr Angriffsfläche für heisse Augenkontakte.
2. Wenn ihr euch im Kollegenkreis nicht als unikum-Leser outen möchtet: Das neue unikum lässt sich problemlos inkognito lesen, indem man es in ein unauffälliges Männermagazin hineinsteckt.
3. Das neue unikum bringt auch Schwung in WGs und andere Partnerschaften: Endlich gibt's am Frühstückstisch wieder erfrischende Streite darüber, wer das Unikum zuerst lesen darf, da nicht mehr wie früher jede Nummer kurzerhand auseinandergenommen und jede einzelne Doppelseite verteilt werden kann.

Viel Spass bei der Entdeckungsreise durchs neue unikum!

PHILIPP LOTHENBACH

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint acht Mal jährlich mit einer Auflage von 13'200 Stück.

Redaktion: Alexandra Flury (af), Philipp Lothenbach (phil), Rahel Meile (rm), Kirstin Schild (ks), Béatrice Vogel (bv), Silvie von Kaenel (svk), Felicia Kreiselmaier (fk), Mike Bucher (mb), Rahel Bucher (rb), Sebastian Lavoyer (sla)

Layout und Satz: Andrea Signer, Katharina Bhend

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, Tel: 031 301 00 03, Fax: 031 301 01 87, unikum@sub.unibe.ch, <http://unikum.unibe.ch>

Belichtung und Druck: Bubenberg Bern

Nächste Nummer: unikum 97

Redaktionsschluss: 13.11.2002

Inserate-Annehmeschluss: 8.11.2002

Erscheinungsdatum: 27.11.2002



Gold für den Bildungsplatz Schweiz

Interview

Stephan Tschöpe ist 25 Jahre alt, studiert Politologie und Volkswirtschaft an der Universität Bern und ist seit November letzten Jahres Co-Präsident des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Der VSS setzt sich bereits seit 1920 für die Interessen der Studentinnen und Studenten ein und dies mit dem hehren Ziel, im Bildungsbereich so etwas wie Chancengleichheit zu erreichen.



unikum: Nur wenige Tage nachdem sowohl die Goldinitiative als auch der Gegenvorschlag des Bundesrates von Volk und Ständen abgelehnt wurden, tritt der VSS mit einem eigenen Vorschlag zur Verwendung der überschüssigen Goldreserven an die Öffentlichkeit. Hat man insgeheim darauf spekuliert?

Tschöpe: Diese Frage möchte ich ganz klar verneinen. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV), der wir vom VSS auch angehören, hat den Gegenvorschlag aktiv unterstützt: Schliesslich hätten ja die Gelder, die in den Solidaritätsfonds geflossen wären, vor allem auch der Jugend und den verschiedenen Bildungsprojekten zu Gute kommen sollen.

unikum: Wie kommt es also, dass so kurz nach dem Scheitern bereits ein neuer Vorschlag des VSS auf dem Tisch liegt?

Tschöpe: Ernüchtert haben wir uns am Montag nach der Abstimmung versammelt und uns gefragt, was mit dem Goldsegen nun geschehen solle – es bringt ja nichts, Vergangenen nachzutauern. Da sich unsere Institution für die Studierenden und somit für die Bildung einsetzt, liegt es für uns denkbar nahe, die ausserordentlichen Erträge aus den Goldverkäufen in die Bildung zu investieren.

unikum: Und wie schaut nun dieser Vorschlag im Detail aus?

Tschöpe: Ich möchte gleich zu Beginn erwähnen, dass unser Vorschlag sehr stark an den Gegenvorschlag des Bundesrates – der von uns ja wie gesagt unterstützt wurde – angelehnt ist. Des Weiteren möchten wir mit diesem Vorschlag vor allem die Aufmerksamkeit auf den in den letzten Jahren arg vernachlässigten Bildungssektor lenken, in der Hoffnung, so einen konstruktiven Diskurs anzuregen. Nun aber zu unserem Vorschlag: Erst einmal gilt es festzuhalten, dass wir das Vermögen real erhalten möchten und zwar aus den gleichen Beweggründen wie der Bundesrat. Daraus folgt, dass nur die Zinserträge verteilt werden sollen und zwar zu gleichen Teilen auf Bund, Kantone

und die Hochschulbildung. Da die Gelder aber dem Sozial- und Bildungswesen zu Gute kommen sollen, wären sowohl Bund als auch Kantone dazu verpflichtet, in diesen Bereichen zu investieren.

unikum: Wo sieht denn der VSS konkreten Handlungsbedarf?

Tschöpe: Die PISA-Studie hat gezeigt, dass die Schweiz im zukunftssträchtigen Bildungsbereich zum Mittelmass verkommen ist und vor allem die nordischen und ostasiatischen Staaten zugelegt haben. Wie gerade das gute Abschneiden der skandinavischen Länder gezeigt hat, bildet die Chancengleichheit einen wesentlichen Erfolgsfaktor. Diese ist in der Schweiz jedoch nur mangelhaft gegeben.

Zudem haben in den letzten zehn Jahren die Bildungsinvestitionen real abgenommen und gerade auf universitärer Ebene gilt es als erwiesen, dass weniger Geld eine geringere Qualität der Bildung nach sich zieht. Deshalb gilt es vor allem in drei Bereichen zu investieren: In die Infrastruktur, in bessere Betreuungsverhältnisse und gewisse soziale Aspekte müssen selbstverständlich auch berücksichtigt werden, um so etwas wie Chancengleichheit zu erreichen. Gerade in diesen Bereichen besteht Handlungsbedarf: Der Mangel an Krippenplätzen trifft auch Studierende, denn rund 8 Prozent der Studierenden haben elterliche Pflichten, auch die Behindertentauglichkeit der Schweizer Universitäten lässt zu wünschen übrig – Die Uni Genf sollte hier als Vorbild fungieren, denn es sind nicht nur alle Gebäude rollstuhlgängig, sondern auch in Blindenschrift angeschrieben. Fälschlicherweise wurde aber der rote Stift sowohl beim Bund wie auch den Kantonen zu häufig bei der Bildung angesetzt und zwar auf allen Bildungsstufen.

unikum: Trotzdem handelt es sich beim Verteilungsschlüssel des VSS nicht um eine gerechte Lösung, denn es soll ja nicht nur explizit ein Drittel für die Hochschulen verwendet werden – ein Teil der Bundesgelder soll, so der Wille des VSS, zur Harmonisierung des Stipendienwesens gebraucht werden. Wie rechtfertigt der VSS solche Ungerechtigkeiten?

Tschöpe: Bildung ist eines der wichtigsten öffentlichen Güter. Gerade die Schweiz als Dienstleistungsgesellschaft ist auf die «graue Masse» (Wissen, Anm. d. Red.) angewiesen. Wie die Realität aber immer wieder schmerzvoll vor Augen führt, sind wir häufig nicht mehr konkurrenzfähig mit dem Ausland. Immer mehr grosse Firmen zieht es in die USA oder den asiatischen Raum, wo sie bessere Bedingungen, das heisst eine entsprechende Anzahl von gutausgebildeten Experten und bessere juristische Rahmenbedingungen vorfinden. Jüngstes Beispiel: Novartis. Würde die Schweiz nun mehr Geld in die Hochschulbildung stecken, würde dies auch die Chancen der «schlechter» Gebildeten heben, da die Schweiz als Nation konkurrenzfähiger würde. Man spricht in diesem Fall von positiven externen Effekten, die beispielsweise durch neue Arbeitsplätze zu Buche schlagen. Aber das alleine genügt nicht:

Das Geld soll so eingesetzt werden, dass jede und jeder die gleiche Chance hat einen Hochschulabschluss zu machen, wenn die geistigen Fähigkeiten dazu genügen. Wir haben ja im internationalen Vergleich eine sehr geringe Hochschulabsolventenquote.

unikum: Die Ungerechtigkeit scheint man so aber nicht aus der Welt schaffen zu können, obwohl schliesslich nicht nur die Gebildeten profitieren. Welches Interesse kann der Staat trotzdem an einer solchen Bildungsinvestition haben?

Tschöpe: Es gibt gleich mehrere Faktoren, die eine Investition in die Bildung sinnvoll machen. Mehrere Studien belegen, dass besser ausgebildete Personen weniger Gesundheitskosten verursachen und mehr an den Demokratieprozessen teilnehmen, was die Demokratie als Ganzes stärkt. Es finden sich ebenfalls wissenschaftliche Belege dafür, dass eine höhere Bildung die Kriminalitätsrate sinken lässt. Der ökonomisch gewichtigste Punkt dürfte jedoch dieser sein: Der Return on Investment (ROI) ist bei der Bildung mit Abstand am grössten. Was bedeutet das? Jeder Franken, der in die Bildung investiert wird, bringt höhere Erträge als jede andere Investition des Bundes – natürlich langfristig betrachtet.

INTERVIEW: SEBASTIAN LAVOYER

Fear and Voting in Bukarest

Anfang Oktober fand in Bukarest die Jahresversammlung von IAPSS (Internationale Vereinigung der Politikwissenschaftsstudierenden) statt. An diesem Hochseiltanz zwischen leidenschaftlichem Referieren in den glänzendsten Sälen Rumäniens und gnadenlosem Abfeiern in den hippesten Clubs der Metropole war auch Akropolis, die Fachschaft Politikwissenschaften der Uni Bern dabei.

An Bord des Malev Fluges 853 rollen wir langsam über die Startbahn des einzigartigen Flughafens in Kloten. Das mulmige Gefühl in unseren Bäuchen rührt nicht von Flugangst her. Wir wissen schlicht nicht, was uns in Rumänien erwartet.



«The marble chamber»: Darüber abstimmen, ob abgestimmt werden soll

FOTO: MIKE BUCHER

Internationale Konferenzen kennen wir bisher nur aus Radio und Fernsehen, Krawattenknoten höchstens noch aus der Rekrutenschule. Die Treibwerke heulen auf und drücken uns sanft in die Sitze, die Nase hebt sich, der Vogel fliegt. Rumänien, wir kommen.

20:00 Alles klappt bestens. Unsere ersten Eindrücke von Bukarest finden wir im Hotel durchaus bestätigt: Ein wenig heruntergekommen, etwas unordentlich, aber durchaus osteuropäisch charmant. In 27 Dreierzimmern sind 81 Studenten aus 17 Ländern einquartiert. Wir machen es uns gemütlich.

24:00 Ein Nachtclub irgendwo im Herzen von Bukarest. Jedermann bester Laune. Man kommt sich näher, doch die laute Musik lässt keine sehr tiefen Gespräche zu. Duzende von zungenbrechenden Namen durchqueren unsere Köpfe auf direktem Weg von einem Ohr zum andern. Namensschildchen wären nicht schlecht, doch daran denkt jetzt niemand.

Der 1. Tag:

Weil die offizielle Konferenz erst gegen Abend beginnt, verbringen wir den früheren Nachmittag, Tierfreunden gleich, vornehmlich damit, unsere Kater zu zähmen. Um 19:00 sind wir beim rumänischen Präsidenten zum Cocktail eingeladen. Alle schmeissen sich in Schale. Der 5. Stock des Hotels gleicht einem Ameisenhaufen. Nach und nach verwandelt sich der draufgängerische Haufen kontaktfreudiger Studis in eine Gruppe piekfein gekleideter, junger Staatsmänner und -frauen.

21:00 Die Enttäuschung der Woche: Zuerst lässt uns der Präsident in seinem prächtigen Palast eine geschlagene Stunde warten, um uns dann mit einer ebenso langen, vom Blatt abgelesenen Rede in rumänischer Sprache (!) einzuschläfern. Beim anschließenden Cocktail werden die Namensschildchen verteilt, und wir stellen erstaunt fest, dass der Holländer mit dem breiten Grinsen tatsächlich Hans Glück heisst. Cheers!

2., 3. und 4. Tag:

Die Tagesabläufe gleichen sich: Jeweils um 9 Uhr morgens treffen sich alle, die aus dem Kampf mit dem inneren Schweinehund als Sieger ihr Bett verlassen haben, im Bus vor dem Hotel. Von dort werden wir durch den morgendlichen Stossverkehr zum ehrwürdigen Senatsgebäude gefahren. Im Marmorzimmer nehmen wir an einem überproportionierten Tisch platz. Dieser geschichtsträchtige und eindruckliche Raum war früher Schauplatz des kommunistischen «Chas-

perlitheaters» und auf dem angrenzenden Balkon sackten dem Diktator anno 1989 vor laufenden Fernsehkameras die spitzen Mundwinkel zu Boden. Heute wehen hier andere Winde: Ranghohe Regierungsmitglieder und Diplomaten fremder Länder stehen uns während diversen Podiumsdiskussionen Red und Antwort.

Die Nachmittage sind reserviert für verschiedene Workshops zum Thema IAPSS. Wer danach noch Energie hat, leert seinen Kopf an der Bar oder auf der Tanzfläche in einem der vielen Clubs.

Der 5. Tag

Endlich ist es soweit: Heute beginnt die Generalversammlung. Die Erwartungen sind in zwei Lager geteilt: Denjenigen, die schon in früheren Jahren dabei waren, grauts beim Gedanken an endlose Anträge über Statutenänderungen. Bei jenen, welche zum ersten Mal dabei sind, überwiegt die Vorfreude darauf, die in den Workshops ausgearbeitete Strategien abzusegnen und IAPSS in eine neue Richtung zu lenken. Wir gehören eindeutig zu Letzteren.

14:00 Uffff! Die Generalversammlung ist jetzt vier Stunden alt und ausser über die Traktandenliste haben wir uns über nichts einigen können. Da wird eifrig diskutiert und anschliessend über die Frage, abgestimmt ob wir über eine bestimmte Resolution abstimmen sollen. Eigentlich todlangweilig, aber für uns Neulinge eine interessante Langeweile. Ob wohl eine einfache Mehrheit reicht, um unsere Forderung nach einer fünfminütigen Zigarettenpause durchzubringen?

Der letzte Tag

Die geplante Stadtrundfahrt fällt der Verlängerung der Generalversammlung zum Opfer. Eindringliche Appelle zur Vermeidung unnötiger Diskussionen bringen Besserung: Resolutionen werden verabschiedet, Anträge zurückgezogen, die Stimmung hebt sich. Um 19:30 ist es geschafft: Einstimmig werden die Slowenen damit beauftragt, im nächsten Jahr für IAPSS die Geschäfte zu führen. Dies war das letzte Traktandum. Juheee, Ljubljana wir kommen...

Für die FSPol in Rumänien waren Eveline Hügli, Andreas Strub und Mike Bucher. Detaillierte Berichte zu der Konferenz und zu IAPSS findest du unter www.iapss.org

MIKE BUCHER

Was ist IAPSS?

IAPSS steht für International Association of Political Science Students. Diese Vereinigung wurde 1996 in Holland gegründet. Das Ziel von IAPSS ist es, ein internationales Netzwerk für PolitikwissenschaftsstudentInnen aufzubauen und so den Kontakt und den Austausch von Informationen zwischen Studierenden aller Länder zu verbessern. Die Mitglieder von IAPSS sind nationale oder lokale Studentenorganisationen, wie z.B. die Fachschaft Politikwissenschaften der Uni Bern, welche seit der Gründung bei IAPSS dabei ist. Heute zählt IAPSS 27 Mitglieder aus 22 Ländern. Seit diesem Jahr ist die Partizipation erstmals auch für individuelle Mitglieder möglich. IAPSS organisiert internationale Konferenzen zu aktuellen Themen und ist Herausgeberin der politikwissenschaftlichen Publikation «Politikon».

Von der Studentenberatung zur Beratungsstelle



Dossiers über verschiedene Studiengänge – auch dies bietet die Beratungsstelle FOTO: KIRSTIN SCHILD

Dieses Jahr feiert die Beratungsstelle der Universität und Fachhochschule Bern ihr dreissigjähriges Jubiläum. Nebst dem Namen – ursprünglich hiess sie schlicht Studentenberatung – hat sich in den letzten Jahren einiges verändert. Die Beratungsstelle geht mit einem erweiterten Angebot auf die Problemen und Fragen der heutigen Studierenden und Dozierenden ein.

Die Beratungsstelle, die sich seit einigen Jahren auch an die Fachhochschule und die Lehrerinnen- und Lehrerbildung richtet, beinhaltet ein breites Angebot an Beratungs- und Informationsmöglichkeiten, welches das studentische und berufliche Leben ihrer Klientinnen und Klienten erfolgreicher gestalten soll. Für die Beratungsstelle arbeiten Beraterinnen, Coachs, Workshop-Leiterinnen und Sachbearbeiter. «Unser Team setzt sich aus Leuten mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen zusammen», sagt Sandro Vicini, der Leiter der Beratungsstelle. «So haben wir die Möglichkeit, auf Probleme und Fragen verschiedenster Art einzugehen und können entsprechende Unterstützung und Bewältigungshilfe anbieten.»

Das Angebot

Einerseits werden Einzelberatungen angeboten, wobei Fragen zur Studiengestaltung und zum Berufseinstieg im Vordergrund stehen. «Die meisten, die zu uns kommen, sind Studentinnen und Studenten der Uni, welche Hilfe bei der Orientierung im Studium fordern», meint Sandro Vicini. «Doch auch persönliche Probleme wie Ängste, schwierige Familiensituationen, Krisen oder Beziehungsprobleme sollen bei uns angesprochen werden können. Denn diese wirken sich meist auf die Studiensituation aus». Daneben kann man sich auf der Beratungsstelle zu Lern- und Arbeitstechniken, Berufsfeldern und anderen studiumsbezogenen Themen informieren. Weiter bietet das Beratungs-

Team Workshops zu verschiedenen Themen wie Umgang mit Belastungen und Stress oder Referatsgestaltung an. «Die Idee ist, dass Informationen und Tipps nicht nur theoretisch erfasst, sondern im aktiven Umgang mit anderen durchgespielt und anhand konkreter Situationen angewendet werden. So muss man beispielsweise im Workshop zum Referieren auch einen kleinen Vortrag halten», erläutert Vicini. Und schliesslich können Dozentinnen und Dozenten im Team oder alleine in sogenannten Coachings Fragen und Probleme zu ihrem Berufsalltag – wie etwa der Umgang mit Studierenden und Vorgesetzten oder das Ausarbeiten von Prüfungen – angehen.

Hilfe zur Selbsthilfe

«Wir bemühen uns, den Menschen, die zu uns kommen «Hilfe zur Selbsthilfe» anzubieten und sie zu animieren, ihre Probleme selbstständig zu lösen», erklärt Sandro Vicini die Philosophie der Beratungsstelle. Dabei ist es ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wichtig, dass möglichst klientenorientiert gearbeitet und konkrete, umfassende und praktische Hilfe

angeboten wird. Die Beratungsstelle ist kostenlos und da sie der Erziehungsdirektion untersteht von den Hochschulen unabhängig. Um so mehr wird Wert auf eine funktionierende Zusammenarbeit mit den Vertreterinnen und Vertretern der drei Hochschulen gelegt. Denn nur so bleibt der Informationsfluss in Gange und die Beratungsstelle auf dem neusten Stand der Dinge.

Gestern und heute

«Gerade die zunehmende Geschwindigkeit der Reglements- und Verordnungsänderungen führt heute zu Verunsicherung bei vielen Studierenden», meint Vicini. Wo zur Gründungszeit der Beratungsstelle noch vermehrt geschlechterspezifische Fragestellungen im Zentrum standen, geht es heute eher darum, den steigenden Anforderungen eines Studiums gerecht zu werden. Im Bereich der Frauenförderung haben sich die Schwerpunkte verschoben. Da das Verhältnis von Studentinnen und Studenten mittlerweile ausgeglichen ist, besteht die Hauptaufgabe nun vor allem darin, Frauen in ihrer akademischen Laufbahn zu unterstützen und zu fördern. Zu diesem Zweck bietet die Studienberatung zusammen mit der Gleichstellungsstelle der Universität Bern Dissertantinnen-Workshops an. Auch der Trend hin zu Vollzeitstudien bringt eine Reihe von Problemen mit sich, mit denen sich die Beratungsstelle auseinander zu setzen hat.

KIRSTIN SCHILD

Beratungsstelle der Universität und Fachhochschule Bern, Erlacherstrasse 17. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 08.00-12.00 Uhr / 13.30-17.00 Uhr.

Neben den Beratungen, Workshops und Coaching verfügt die Beratungsstelle über eine Bibliothek zu vielen im weitesten Sinn studienbezogenen Themen. Auf ihrer Homepage www.beratungsstelle.unibe.ch befinden sich ein Linkportal mit rund 300 Webadressen zu Studium, Beratung, Aus- und Weiterbildung, Arbeitsmarkt sowie alle wichtigen Informationen zum Studium an der Universität.

WERBUNG

Verkehrs-Club der Schweiz **VCS**

Für Mitglieder Fr. 32.–
Für Nichtmitglieder Fr. 42.–
(plus Versandkosten)



Karten vordatiert
Gültig wie ein GA
Halbtax nicht nötig

www.tageskarte.ch
Tel. 0848 841 148

Kein Umtausch / Keine Rücknahme
Bestellung mindestens 3 Arbeitstage im Voraus
Limitierte Anzahl Karten pro Tag!

Haupt für Studienliteratur

am Falkenplatz – hinter Uni-Hauptgebäude

Haupt
Buchhandlung

Falkenplatz 14, 3001 Bern
Tel. 031 30 1 2 3 4 5
E-Mail: buchhandlung@haupt.ch
Internet: www.haupt.ch

Öffnungszeiten:
Mo – Fr: 8.30 – 18.30 h
Sa: 8.30 – 16.00 h

Ein Professor, eine Tagung, eine Party

Das Institut für Medienwissenschaft (IMW) der Universität Bern feiert sein 10-jähriges Jubiläum. Ein grosses Ereignis für ein kleines Institut mit nur einer 75-prozentigen Professur und 8-10 Lehrbeauftragten für rund 700 Studierende. Für das Fest werden Prominente der Medienwissenschaft aus Deutschland, Liechtenstein und der Schweiz erwartet.

«Wes Land ich bin, des Lied ich sing: Medien und politische Kultur» lautet das Motto. Das IMW feiert entsprechend seinem Profil in Lehre und Forschung mit einer zweitägigen Tagung, zu der es medienwissenschaftliche Prominenz aus der Schweiz und dem Ausland geladen hat. Die Tagung soll zentrale Themen der Kommunikationswissenschaft, wie zum Beispiel den Einfluss politischer Kultur auf öffentliche Kommunikation oder die sprachlich segmentierte Öffentlichkeit, fokussieren. Der Ablauf ist in Plenarteile und Workshops, in denen verschiedene Module stattfinden, aufgeteilt. Sie werden an beiden Tagen durch Pausen aufgelockert. Am Ende des zweiten Tages wird die Tagung mit einem Apéro und einem Fest im Kairo abgeschlossen. Die Plenarteile bestehen aus Vorträgen, die von diversen Professoren gehalten werden, unter anderem von Professor Müller über «Vermutungen über den ‚pictorial turn‘» oder von Professor Pfetsch über «Politische Kommunikationskulturen – Erträge und Perspektive vergleichende Forschung». Bei den Workshops, die während der zwei Tage viermal stattfinden, kann der Besucher aus fünf Modulen wählen.

Mitdiskutieren in den Modulen

Modul eins trägt den Titel «Öffentliche Kommunikation unter den Bedingungen

der Medienkonzentration». Medien werden immer mehr von ökonomischen Prinzipien und weniger von ideellen geleitet. Sie verlieren zunehmend ihre Bedeutung als Kulturgüter und werden immer mehr zur Ware. Es entstehen Konzerne, die in allen Medienbereichen agieren, «Reviere abgrenzen» und somit «enorme Thematisierungsmacht» erhalten. Professoren aus der Schweiz, Liechtenstein und Deutschland werden sich in Diskussionsrunden mit diesen Zeiterscheinungen befassen. Im zweiten Modul, mit dem Titel «Politische Kommunikation und sprachlich segmentierte Öffentlichkeit» befassen sich Lehrbeauftragte damit, dass Sprachgrenzen nach wie vor Mediengrenzen sind. Die sprachübergreifende Kommunikation stellt sich heute schwerer denn je dar, da jede Sprachregion über eigene Medien verfügt und das Publikum nur Medien in der eigenen Sprache zu nutzen pflegt. Medien üben so einen segmentierenden statt integrierenden Effekt aus. Meinungs- und Willensbildung spielen bei Wahlen und Abstimmungen in direkten, sowie indirekten Demokratien eine wichtige Rolle. Die Rolle der Medien wird dabei als immer wichtiger angesehen und der gegenseitigen Abhängigkeit von politischem und Mediensystem wird immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet. So auch im dritten Modul, das den Titel «Wahlen

und Abstimmungen in der Mediendemokratie» trägt.

Mit «Miliz und Militanz – Politisches Personal im öffentlichen Theater» wird im vierten Modul die zunehmende Kommunikationsabhängigkeit politischen Handelns fokussiert. Des Weiteren wird ein Augenmerk darauf gerichtet, wie mediale Politikvermittlung auf politische Meinungsbildung und Politikstile einwirkt. Zum fünften gibt es noch den Bereich, der in der Regel erst aktuell wird, wenn Grenzen touchiert werden: die «Medienethik als Bestandteil der politischen Kultur». Es wird in diesem Modul die zunehmende Personalisierung, Skandalisierung und Boulevardisierung in der politischen Berichterstattung und das Verschwinden der Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem thematisiert.

Sollte jemand Lust bekommen haben, an die Tagung zu gehen, kann sie/er sich im Internet anmelden oder direkt am Eingang ein Ticket kaufen.

Der Plausch danach

Um neben dem Geist auch den Körper zu fördern, findet für alle am Samstagabend ein Fest statt. Die Fachschaft Medienwissenschaften feiert auf ihre Art zehn Jahre IMW. Neben einem breiten Musikangebot, für welches DJ phrank (ISC) und DJ rouni (ZH) verantwortlich sind, werden über den ganzen Abend hinweg Visuals mit Fotos aus dem Archiv des IMW und vom Fest an die Wände projiziert. Das Fest soll ein Geheimtipp bleiben, aber mal unter uns: um 22 Uhr ist Türöffnung und dann kann's losgehen im «Kairo» (Bus Nr. 20, genau vis-à-vis, Haltestelle Lorraine, Dammweg 43).

FELICIA KREISELMAIER

1./2. November 02: «Wes Land ich bin, des Lied ich sing: Medien und politische Kultur» Eintritt für beide Tage inkl. Pausenverpflegung und Apéro: Fr. 75.-/ 25.- (Studierende)
Ort: In den Räumen der Unibobler
Detaillierte Programmangaben und Anmeldemöglichkeit unter: www.imw.unibe.ch/tagung/index.html



Werbunb für die Jubiläumstagung FOTO: FELICIA KREISELMAIER

«Ein Fest wie in den armen Dörfern der Türkei»

Interview mit Roger Blum, Professor und Direktor des IMW, der die gesamten Dreiviertel des bestehenden Lehrstuhls verkörpert.

unikum: Professor Blum, zehn Jahre gibt es Ihr Institut nun schon. Was können Sie rückblickend dazu sagen?

Blum: Genaugenommen feiern wir drei runde Zahlen: Vor hundert Jahren gab es zum ersten Mal die Idee, Medienkunde an der Universität in Bern anzubieten, aber es war noch kein Fach. Vor sechzig Jahren wurde die erste Professur geschaffen und Journalistik konnte als Ergänzungsfach studiert werden. Erster Professor war Karl Weber; damaliger Bundeshauskorrespondent für die NZZ. Es folgten Siegfried Frey, Peter Dürrenmatt, Matthias Steinmann und Hans Stark. 1984 wurde das Fach zum Nebenfach erklärt und war offiziell abschliessbar. Aber erst vor zehn Jahren genehmigte die Regierung die Gründung des Instituts. Seitdem überleben wir von der «Hand is Muul» mit einem absoluten Minimum an Mitteln.

Angesichts der prekären personellen Situation Ihres Instituts organisieren Sie eine derart grosse Tagung. Ist das überhaupt zu machen?

Es bedeutet natürlich zusätzliche Anstrengung, aber es ist wie bei armen Dörfern in der Türkei, die bei einer Hochzeit ein mehrtägiges Fest veranstalten und es sich eigentlich nicht leisten könnten. Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Das ist für uns eine Gelegenheit zu zeigen, wir sind da, das Institut lebt und hat etwas zu sagen. Zudem helfen ein gutes Team und kompetente Dozenten, die Situation zu meistern.

Erhoffen Sie sich durch die Tagung irgendwelche Veränderungen fürs IMW?

Konkrete Absichten, etwas zu erpressen, haben wir nicht. Aber das Institut

hat Selbstbewusstsein und Beziehungen, die in der Schweiz, in Deutschland und Liechtenstein Interesse geweckt haben. Wir haben ReferentInnen aus diesen Ländern und Referate auf Deutsch und Französisch.

Nun sind ja die geladenen ReferentInnen in der akademischen Welt nicht unbekannt. Könnten Sie etwas zur Prominenz Ihrer Gäste sagen?

Professor Russ-Mohl aus Lugano, Professor Wilke aus Mainz und Professor Pfetsch aus Stuttgart, um nur drei Namen zu nennen, stehen für die Exzellenz der Referierenden. Professor Uli Windisch, Soziologe aus Genf, ist als vierter Romand vertreten, Siegfried Weischenberg musste leider kurzfristig absagen.

Warum haben Sie «Medien und politische Kultur» zum Thema der Tagung gemacht?

Wir brauchten ein Thema, das die Lehr- und Forschungsrichtung des Instituts

zeigt und zum Ausdruck bringt, was für Bern als Politik- und Medienstadt und für die Schweiz als multikulturelles Land typisch ist. Mit anderen Worten etwas, das nicht genauso gut in Bordeaux oder New York stattfinden könnte.

Wieso würden sie Studierende animieren, an der Tagung teilzunehmen?

Es besteht erstens die Möglichkeit, interessante Persönlichkeiten aus der Kommunikationswissenschaft, sowohl gestandene, prominente Professoren, als auch junge Forscher aus der deutschen und französischen Forschungstradition kennenzulernen. Zweitens kann Einblick in neue Forschung genommen werden, da viele Beiträge Proben aus der Werkzeugkiste der Forscher sind. Drittens können Studierende mitdiskutieren oder auch nur zuhören und sich so einen Eindruck von medienwissenschaftlichen Debatten verschaffen. Es ist eine einmalige Gelegenheit, da sicherlich so schnell nicht wieder so viel Prominenz in Bern sein wird.

INTERVIEW: FELICIA KREISELMAIER



www.swissre.com

Do you believe that nothing is impossible until it's been tried? And that conventional wisdom should be challenged before it is accepted? Then you might be right for the IGP, Swiss Re's International Graduate Programme. For us, it's not just what you've studied that's decisive, but how you approach things. Because, as a global leader in the management of capital and risk, we look for graduates who also have multicultural experience, initiative and commitment. So if challenge brings out the best in you, why not launch your career with Swiss Re in our two-year, hands-on IGP?

Solutions beyond the obvious.

Swiss Re



Neulich...

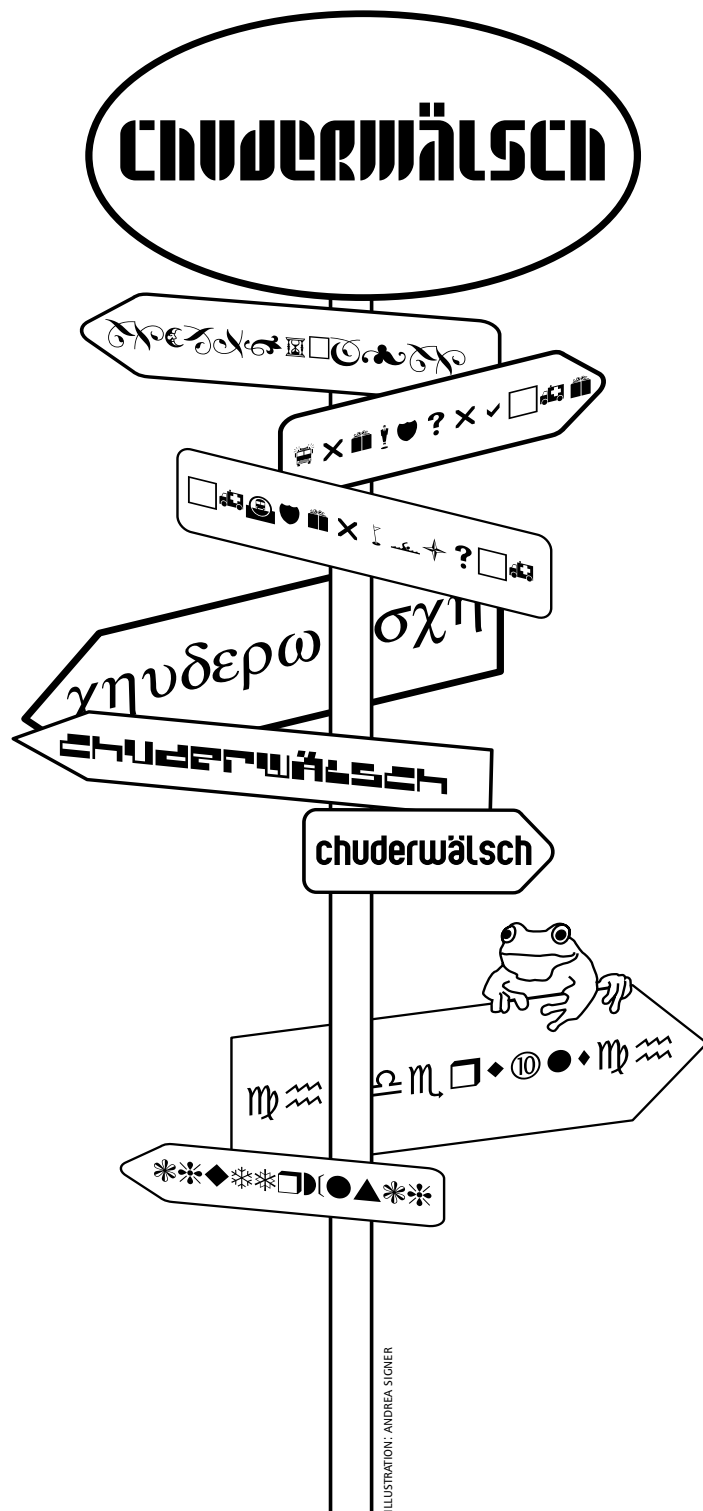
Um unseren Lebensraum Universität besser kennenzulernen, wurde vom unikum eine Beobachtungsfirma verpflichtet, monatlich eine unvoreingenommene Eindrucksschilderung zu verfassen. Ausgewählt für diese anspruchsvolle Aufgabe wurde die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.). Ihre Mitarbeiter nehmen regelmässig den Uni Alltag unter die Lupe. Dieses Mal wirft die Anstalt erstmals ein Auge auf eine ausländische Uni. Françoise de Berne berichtet.

...hatte ich einen Alptraum von toten Fröschen und lebend gekochten Grausamkeiten. Schuld daran war mein Arbeitgeber A.U.G.E. Mein Chef, eigentlich ein Berner Bünzli, wollte der Firma einen globalen Touch geben. Also zwang er mich, als Erasmus -Studentin ins Froschfreserland zu gehen. Ausgerechnet Frankreich, rief ich, da gibts ja nichts Rechtes zu essen, nur diese «nouvelle cuisine»! Deshalb auch der Traum mit den Fröschen. Ich litt, ich maulte und weinte, doch mein Chef blieb hart und schenkte mir zum Abschied einen Topf mit einem lebendigen Frosch namens Kude drin. Er sagte, der Kude spreche Schweizerdeutsch, ihm könne ich in der Fremde alle meine Sorgen anvertrauen.

Einen Monat später stand ich dann in einem üblen französischen Vorort vor einem hässlichen Studentenheim. Obwohl alles im Dreck versank- es wurde gerade renoviert- wollte die Receptionistin eine ärztliche Bescheinigung, dass ich keine ansteckenden Krankheiten habe. Also ging ich schnell ins Internetcafe in der nächsten Strasse und fälschte mir so einen Zettel. Aus Versehen schrieb ich, ich sei «toute sainte», also ganz heilig anstatt «toute saine», die Dame im Heim merkte dies aber nicht. Sie gab mir den Schlüssel für mein neues Zimmer widerstandlos. Verschwitzt von der langen Reise wollte ich eine Dusche nehmen, aber aus der Brause kam nur ein verchlortes Rinnsal. Mein Frosch Kude und ich sangen daraufhin die Schweizer Nationalhymne zu Ehren der schönen Berner Duschen. Die rechte Hand auf der Brust kam ich mir vor wie Aschenputtel: Also putzte ich unter Tränen -und mit Züri West in den Ohren- mein Zimmer. Als Belohnung dann eine Zigarette im Gang. Leider kam sofort ein sabbernder Franzose angepirscht, der wohl Freundschaft schliessen wollte. Ich sagte ihm, ich könne kein Französisch und stellte mich dumm und krank. Danach wartete ich in meinem Zimmer bis der Franzose verschwunden war und stahl mich an die Uni, in der Hoffnung mich einschreiben zu können. Die Uni dort hat sechs mal mehr Studenten als Bern und alles ist in der falschen Sprache angeschrieben. Welch eine Überforderung! Ich

schrieb deshalb einen Zettel wie ihn die Penner tragen, aber anstatt Hunger stand bei mir Erasmus drauf. Jemand hatte dann Mitleid und erledigte die Formalitäten für mich. Zum Dank hab ich ihn viermal geküsst, was mich noch billiger kam, als einen Kaffee zu bezahlen. Zurück im Studentenheim lud mich dann der Italiener von nebenan ein, mit ihm und einer anderen Studentin zu singen. Beide sahen aus wie Hippies, aber Kude der Frosch meinte, ich solle tolerant sein. Leider war die Hippie-Studentin ziemlich scharf auf den Italiener. Der wiederum öffnete dauernd die Türe und versuchte, noch andere Leute einzuladen. Als sich niemand fand, begann mich die Hippie-Frau anzugiften, bis ich das Feld räumte und sie ihren Italiener für sich alleine hatte. Auf dem Gang angekommen lud mich sofort jemand in ein anderes Zimmer ein. Dort wurde gerade ein Inder abgefüllt: Er trank zum ersten Mal in seinem Leben, also ging das schnell. Als er hörte, dass Kude und ich aus Bern sind, freute er sich und meinte, er habe gehört, die Schweiz sei wie eine grosse Bank. Ich sagte, dies treffe tatsächlich zu. Kude gab ich als verzauberten Bankdirektor aus, woraufhin ihn eine andere Studentin küsste. Ich genehmigte mir einen grossen Schluck Bordeaux. Dann noch einen und noch einen. Als Folgeerscheinung kam ich dann am nächsten Tag fünf Stunden zu spät zur Uni. Ich verstand nur etwa die Hälfte von dem was gesagt wurde. Frosch Kude sagte mir, ich solle das wie mit dem halbvollen Glas sehen. Die Hälfte ist besser als nichts. Kude hatte natürlich recht. Optimistisch bleiben! Auch mit dem Reden hats des öfteren geklappt, zum Beispiel wenn ich in Restaurants bestellen musste. Die Befürchtungen mit der «nouvelle cuisine» waren übrigens unbegründet. Ich hab sehr gut gegessen. Wahrscheinlich hab ich viel zu gut gegessen. Nach einer Woche rief nämlich mein Chef an und meinte, nun sei fertig lustig mit dem Erasmusleben, ich solle zurück nach Bern kommen und meinen Bericht verfassen. Putain de merde, ça me fait chier, hab ich dann gesagt: Zugegebenermassen eine übertriebene Antwort. Der Chef aber war beeindruckt.

FRANÇOISE DE BERNE



lic.phil.erfolg

Das UBS Campus Konto für Studierende.
Eine gute Basis für ein erfolgreiches Studium. Mehr Informationen gibt es in jeder UBS-Geschäftsstelle oder im Internet.

www.ubs.com/campus



Studierende telefonieren günstiger!

Die elektronische Legitimationskarte – kurz Unicard genannt – bringt nicht nur organisatorische Vorteile mit sich. Auch in finanzieller Hinsicht hat sie so einiges zu bieten. Aus Werbezwecken, aber auch um dem zunehmenden Spardruck in der Bildungspolitik entgegenzuwirken, hat die Swisscom beschlossen, den Studentinnen und Studenten geldtechnisch ein wenig unter die Arme zu greifen. Unter dem Namen „Go for phone“ hat sie ein Dienstleistungsangebot der besonderen Art ins Leben gerufen: Mit der neuen Unicard kann ab sofort in allen Telefonkabinen, die sich auf dem Uni-Gelände befinden, zum halben Tarif telefoniert werden! Anstatt Telefonkarte oder Postcard stecke man nun einfach die Unicard in den dafür vorgesehenen Schlitz. Als Pin dienen der Einfachheit halber vorläufig die letzten vier Zahlen der Matrikelnummer. Aus Sicherheitsgründen kann dieser aber direkt geändert werden: Einfach Karte einschieben und mit der Taste 1 das entsprechende Menü aktivieren und die Pinänderung vornehmen.

Doch damit nicht genug. Wer von diesem Angebot regen Gebrauch macht, wird zusätzlich belohnt. So können alle Studierenden, die mehr als zehn Stunden im Monat von den Universitäts-Kabinen aus telefonieren, einen Monat lang gratis telefonieren! Die SUB hatte zudem die Idee, den Gratis-Monat nach Bedarf durch freie ECTS-Punkte zu ersetzen. Nächste Woche wird sie diesen Vorschlag der Unileitung unterbreiten.

Leider wurde das verlockende Angebot nicht überall positiv aufgenommen. So hat sich eine Gruppe von Professorinnen und Professoren zusammengeschlossen, um ein Veto gegen das Billig-Telefonieren einzulegen. Sie befürchten nämlich, die Studentinnen und Studenten würden ihre wertvolle Zeit mit telefonieren verschwenden, anstatt Veranstaltungen zu besuchen. Auf ihr unmissverständliches Drängen hin wurde deshalb an einer ausserordentlichen Sitzung beschlossen, die Vergünstigungsfunktion während den Hauptvorlesungszeiten zwischen 10.00 und 14.00 Uhr zu deaktivieren. Vertreter der Naturwissenschaftlichen Fakultät wollten die Vergünstigungssperre sogar ab 8.00 Uhr morgens einführen. Doch dagegen wehrten sich Dozierende der phil.-hist. Fakultät; zumal jemand plötzlich die Frage aufwarf, ob die Swisscom ihr Angebot nicht auch auf den Mittel- und Oberbau ausweiten könnte. Ebenfalls kritische Töne schlug Sunrise an. Sie befürchten nämlich rückgängige Gewinne bei den Festnetzanschlüssen, da die Mehrzahl der Studentinnen und Studenten in Zukunft an der Uni zum günstigeren Tarif telefonieren wird. Deshalb wollen sie mit einem ähnlichen Angebot aufwarten und so ihren finanziellen und werbetchnischen Rückstand wieder wett machen. Zwar ist die ganze Sache noch ziemlich unsicher, doch Insider munkeln, dass im Bereich «Billig-Handys für Studis» so einiges am Laufen sei.

Der Unisport ist für das neue Studienjahr bestens gerüstet

Neben einem neuen Leiter und dem neuen Online-Anmeldesystem bietet der Berner Unisport auch in diesem Herbst wieder zahlreiche neue Sportangebote. Unter anderem Lindy Hop und Tango Argentino.

Reto Zimmermann ist selbst überrascht, wie schnell alles gegangen ist: Eben war der ausgebildete Turn- und Sportlehrer noch Student der Betriebswirtschaft, und nun sitzt er bereits im Büro des Leiters des Universitätssports – seinem Büro, wohlverstanden. Ad Interim hat er im September die Geschäfte von seinem Vorgänger Peter Fischer übernommen, und obwohl noch nicht klar ist, ob er sie über längere Zeit wird fortführen können, hat seine Arbeit bereits Spuren hinterlassen.

Kundenorientierte Prozessoptimierung
Ganz der Ökonom, spricht der vierfache Weltmeister im Fresbeesport in Zusammenhang mit den vorgenommenen Anpassungen von «Kundenorientierung» und «Prozessoptimierung». «Es geht nicht darum zu verändern, damit einfach verändert wird, insbesondere da der Unisport ohnehin schon sehr gut funktioniert. Vielmehr geht es um punktuelle Verbesserungen dort, wo dies nötig und möglich ist. Eine konsequente Kundenorientierung dient uns dabei als Leitlinie. Gleichzeitig versuchen wir die internen Prozesse zu optimieren, damit die Administration so schlank wie möglich bleibt», führt der neue Unisportleiter aus. Zwei Änderungen stechen dabei heraus: Erstens wurde die Online-Anmeldung für Unisportkurse eingeführt (siehe Kasten), zweitens wird der Unisportausweis neuerdings in Kreditkartenformat hergestellt und seine Gültigkeitsdauer entspricht neu einem Studienjahr (1.10. bis 30.9. des Folgejahres). Natürlich orientiert sich auch das Unisportangebot an seinen Kunden. Dementsprechend wird es jedes Jahr ausgebaut. Anzuhalten scheint die Beliebtheit aller Aerobicformen: Mit dem neu ins Programm aufgenommenen «AeroDance» und «Fatburner» erhöht sich die Anzahl der Aerobicdisziplinen auf sieben. Beim AeroDance wird mit traditionellen Aerobic-Elementen und tänzerischen Variationen eine Choreografie erarbeitet und zu Dancerhythmen getanzt. Fatburner dagegen ist ein gelenk- und rüchenschonendes Ausdauer- und Krafttraining, bei dem – nomen est omen – optimal Fett verbrennt wird. Weiter im Trend liegen auch alle Tanzkurse. Auch in diesem Bereich gibt's zwei interessante Neuerungen: Lindy Hop und Tango Argentino.

Alte Tänze neu getanzt

Lindy Hop wurde bereits im Harlem der 20er Jahre zum Swing getanzt. Damals waren Musikgrößen wie Count Basie, Duke Ellington, Ella Fitzgerald oder Glenn Miller diejenigen, welche die mitreissenden Rhythmen zum Lindy Hop lieferten. Der ursprüngliche Swingtanz gilt als erster Jazztanz und als Mutter des Jive, des Rock'n'Rolls und des Boogie Woogie. Er ist ein Paartanz mit beinahe unbegrenzten Improvisationsmöglichkeiten. Spätestens seit Robbie Williams' «Swing When You're Winning» ist der Swing auch für ein breites Publikum (wieder) salonfähig. In Bern bietet die Lindy Szene in der Cinemathe oder im Club Viento Sur in der Länggasse zwei bis drei Mal im Monat Swinganlässe – und nun kann also ab diesem Herbst auch im Unisport fleissig geswingt werden. Ziel dieses ersten Kurses ist es, den Lindy Hop Grundschrift und einige Basisfiguren kennenzulernen. Sogar noch etwas älter als der Swing ist der Tango: Er wurde Ende des vorletzten Jahrhunderts in Buenos Aires geboren und war nach dem 1. Weltkrieg einer der Lieblingstänze der Pariser High Society, von wo aus er die Reise um die Welt antrat. Während dieser sogenannte «Ballroom Tango» als etwas verstaubt angeschaut wird, gilt der «Tango Argentino» als freier, als «Tanz ohne Regeln» – wie mal jemand gesagt ha-

ben soll. Der Tango Argentino basiert auf Emotionen und Stimmungen und ermöglicht unzählige Improvisationen. Der angebotene Unisportkurs ermöglicht einen Einblick in die Welt des argentinischen Tangos und dessen musikalische und tänzerische Vielfalt. Dabei steht vor allem das Tanzerlebnis – als improvisierter Paartanz – im Vordergrund.

All diese neuen Kurse passen wunderbar ins (neue) Konzept des Unisports, das von den Unisport-LeiterInnen folgendermassen umschrieben wird: «Der Unisport ist eine Art Fitnesscenter, aber er ist auch ein Wettkampforaganisator, zugleich ein Tanzstudio, sicher ein Freizeittreffpunkt und nicht zuletzt eine Wellness-Oase.» – Nur nutzen müssen die Studierenden dieses Angebot schon selbst.

THOMAS SUTER

AeroDance
Do, 12.30 - 13.30 Uhr, Fechtsaal

Fatburner
Di, 12.15 - 13.30 Uhr, Fechtsaal

Lindy Hop
Mo, 12.30 - 13.30 Uhr, Viento Sur (ehem. Länggassstreiff)
WS: 11.11. - 16.12.02 / SS: 14.4. - 25.5.03
Anmeldung bis 4.11.02 bzw. 7.4.03

Tango Argentino
Mi, 12.30 - 13.30 Uhr Viento Sur (ehem. Länggassstreiff)
WS: 13.11.02 - 22.1.03 / SS: 16.4. - 4.6.03
Anmeldung bis 4.11.02 bzw. 7.4.03.

Onlineanmeldung
Für alle Kurse des Unisports kann man sich neu online anmelden und die Kursgebühr mittels Einzahlungsschein begleichen. Personen, die sich lieber im Sekretariat für Kurse anmelden, können dies auch weiterhin tun. Die Daten werden dort direkt in die Datenbank eingegeben und sind dadurch sofort online ersichtlich. So können alle InternetbenutzerInnen jederzeit selbständig den Stand der Anmeldungen einsehen (Anzahl der noch freien Kursplätze, oder Stand auf der Warteliste).

Anmeldungen und weitere Infos unter:
www.unisport.unibe.ch



Lindy Hop – ab diesem Herbst im Unisport
FOTOS: ZVG VON VIENTO SUR

Ihre Uni, mit oder ohne SAR?

Wie der Kanton Bern an seiner Universität einspart.

Die neue Sparrunde (die neunte!!!) wurde kürzlich bekannt gemacht. Unsere Universität wird davon stark betroffen sein, und die SUB wird sich dagegen mit einem Streik zur Wehr setzen. Am 1. 11. 2002 streiken die Studierenden der Uni Bern, und die Angestellten und BenutzerInnen des Service publics demonstrieren auf dem Bundesplatz gegen diese erneute Sparhysterie.

Letzten Herbst hat die bürgerliche Mehrheit des Grossen Rates eine «Schuldenabbaumotion» verabschiedet. Diese verlangte vom Regierungsrat, jährlich 280 Mio CHF einzusparen. Grund: die Schulden des Kantons Bern seien zu gross. Derselbe Grosse Rat hat aber vergessen, dass er noch kurze Zeit vorher sehr dazu geneigt war, Steuergeschenke zu verabschieden. Dabei war der Vorsatz keine Finanzensanierungsabsicht, da die Schulden nicht zu dramatisch sind (zum Beispiel hat der Kanton 60% Beteiligung an der BKW, welche über mehrere Milliarden Franken Gewinnrückstellungen verfügt): vielmehr will die bürgerliche Mehrheit das Staatsangebot abbauen, um die Steuern ihrer Wählerschaft einfacher senken zu können. Am 19. März demonstrierte schon das Staatspersonal - und die StudentInnenenschaft der Universität Bern SUB auch- und forderte, keine neue Sparrunde durchzuführen. Da der damals geforderte «Richtungswechsel» nicht stattfand, muss der Regierungsrat diese von ihm nicht gewünschte Motion (!) umsetzen.

Die Strategische Aufgabenüberprüfung durch den Regierungsrat (SAR)

Der Regierungsrat hat beschlossen, alle Staatsleistungen zu überprüfen, um auf dieser Basis entscheiden zu können, welche gestrichen werden. Am Ende des Sommers wurde der SAR-Bericht veröffentlicht, und der Grosse Rat wird sich in der November-Session mit diesem Bericht befassen und die Sparmassnahmen beschliessen.

Jetzt wird's hart!

Die Universität wird von den SAR-Massnahmen ziemlich hart getroffen. Zuerst schlägt der Regierungsrat vor, massiv in die Chancengleichheit einzugreifen: Es ist geplant, 11 Mio. CHF mit dem Ersetzen von einem Teil der Stipendien durch Darlehen einzusparen. Darlehen sind mit der Chancengleichheit in der Ausbildung nicht zu vereinbaren und als Sparmassnahme ungeeignet, so der Regierungsrat selbst in seiner Antwort zur Motion vom 12.9.2000 «bei Berücksichtigung (...) des zusätzlichen Verwaltungsaufwandes und der erheblichen Abschreibungen (...) die Darlehen auch finanzpolitisch an Attraktivität verlieren.» Bei einer Bedeutungszunahme von Darlehen ist damit zu rechnen, dass Personen aus sozial schlechter gestellten Schichten sich verschulden müssten, um ein Hochschulstudium absolvieren zu können. Was von unserer Universität nach all den Sparübungen übrig bleibt wird, wird nur für eine wohlhabende Elite zugänglich sein. Der Regierungsrat schlägt vor, die Veterinärmedizin von Bern mit der Fakultät von Zürich zusammenzuschliessen. Zudem soll der Bund die Kompetenz übernehmen. Und wenn der brave Bund die Ze-

che nicht bezahlen will, nimmt der Regierungsrat eine Schliessung der Vet-med-Fakultät in Kauf! Einsparungen: 13 Mio. CHF. Dass der Bund zahlen wird ist überhaupt nicht sicher: er hat schon mehrmals angekündigt, dass er nur mehr Investitionen in die kantonalen Hochschulen tätigen würde, wenn die Kantone es ebenfalls tun würden. Wenn diese sich aus der Bildung zurückziehen, wird der Bund nichts zahlen. Die Gefahr der Schliessung der Vet-med-Fakultät ist also grösser, als man denken könnte. Der Angriff ist brutal: der Regierungsrat kündigt an, dass er eine sog. «Volluniversität» am Bildungsstandort Bern nicht mehr will. Die Büchse der Pandora ist geöffnet: bei der nächsten Sparrunde wird man nicht grosse Bedenken haben und weitere Fakultäten schliessen: wer wird die nächste sein?

So wird dem Staatspersonal für seine Teilnahme an den letzten acht Sparpaketen gedankt:

Die grösste aller SAR-Massnahmen betrifft das ganze Staatspersonal: die Angestellten des Service publics werden 1% weniger Lohnsteuerungsausgleich bekommen (Einsparungen: 160 Mio. CHF). Diese erneute Verschlechterung der Arbeitsbedingungen des Uni-Personals zeigt, dass der Regierungsrat die Betreuungsverhältnisse an der Universität Bern und somit die Qualität unserer Ausbildung nicht verbessern will. Leider sind die Betreuungsverhältnisse an unserer Uni weitgehend ungenügend: die Anzahl ProfessorInnen pro Studierende der Uni Bern liegt deutlich unter den Zielwerten der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK). Es gehört aber zur Qualität des Studiums, sich von einem Dozent oder einer Dozentin beraten zu lassen, ohne darauf monatenlang warten zu müssen.

Und die Reformen?

Diese neue Sparrunde fällt in einen Zeitraum, in welchem mehrere Reformen im Gange sind: Zum Beispiel ist die Bologna-Deklaration als «Jahrhundertreform» angekündigt: ihre Umsetzung wird aber laut Universitätsleitung mindestens 7 Mio. CHF pro Jahr kosten. Die SUB ist gegen die Umsetzung der Bologna-Deklaration (Unikum berichtete) und befürchtet, dass diese Reform noch schlechter aussehen wird, wenn sie trotz fehlenden finanziellen Mitteln umgesetzt wird. Gleichzeitig sind nach Ansicht der SUB weitere Reformen notwendig: Förderung der Chancengleichheit, der Gleichstellung, der Mobilität, der Interdisziplinarität, usw... Die Regierung hat aber mit dem SAR-Bericht angekündigt, dass der Kanton Bern in den kommenden Jahren nicht in die notwendigen Reformen in der Bildung investieren wird.

Die Lösung: der Streik!

Am 1.11. wird die SUB ihre Opposition zu diesen Sparmassnahmen zeigen. Den ganzen Tag lang wird an der Universität Bern gestreikt. Wir können nicht akzeptieren, dass die bürgerliche Mehrheit immer und immer wieder auf Kosten der Ausbildung, auf Kosten unserer Zukunft, spart. Man darf nicht eine «Bildungsoffensive» (Zitat aus fast allen Parteienprogrammen) fordern und gleichzeitig die Staatsleistung und damit auch die Bildung abbauen. Dieser Streik und die VETO-Demonstration gegen die Demontage des Service public am Nachmittag wird die gemeinsame Kraft aller Personen zeigen, welche sich für eine glaubwürdige Bildungspolitik einsetzen. Die SUB fordert alle Universitätsangehörigen auf, sich am Streik und an der Demonstration zu beteiligen!

Jean Christophe Schwaab, SUB-Vorstand
Ressort Kantonale Hochschulpolitik

stellenausschreibung

Frau macht Unipolitik!

Die SUB sucht per 14. November 2002 ein neues Vorstandsmitglied
Ressort Fachschaften / Hochschulpolitik universitäre Ebene

Aufgabenbereiche:

- Interessenvertretung der Studierenden gegen innen und aussen, besonders als Kontaktperson zwischen SUB-Vorstand, Fachschaften und StudentInnenrat.
- Durchführung von verschiedenen Projekten (u.a. Vergrösserung des studentischen Mitspracherechts in sämtlichen universitären Gremien, Entlohnung studentischer Mitarbeit und ressortübergreifende Projektarbeit).
- Bologna Deklaration und deren Umsetzung an der Uni Bern.
- Organisation und Verantwortung von Anlässen: Fachschaftskonferenzen, Tag des Studienbeginns...

- Allg. administrative Arbeit wie Sitzungsleitung, Vor- und Nachbereitung, Korrespondenz mit div. universitären Stellen.

Du:

- bist eine Frau mit politischem Flair und auch bewandert in der Gender-Thematik.
- würdest dich gerne mit grossem Engagement für die Studierenden an der Uni Bern einsetzen.
- kennst die Strukturen der Uni Bern.
- interessierst dich für die aktuellen unipolitischen Themen und bist auch mit ihnen vertraut.

- hast Spass im Team zu arbeiten, bist kommunikationsfähig, kannst aber auch eigenständig grössere Projekte konzipieren und bearbeiten.
- hast einen Zeithorizont von vier Semestern bei einem Einsatz von rund 30 Stellenprozenten.

Wir bieten:

- Mitarbeit in einem jungen, motivierten, manchmal auch hitzköpfigen Team.
- die Möglichkeit, in div. universitären Gremien mitarbeiten und mitbestimmen zu können.
- ein Aufgabenfeld mit viel eigenem Gestaltungsspielraum.

- Einblicke in universitäre Prozesse und Strukturen.
- flexible Arbeitszeiten.
- Lohn: 20.- / h

Für Fragen und weitere Informationen stehen dir gerne Bettina Betschart (aktuelle Ressortinhaberin) bettinabetschart@gmx.net, 031 351 62 93, oder die anderen Vorstandsmitglieder, vorstand@sub.unibe.ch, 031 301 00 03 zur Verfügung. Bewerbungen bitte bis **spätestens Freitag, 1. November 2002** an folgende Adresse: StudentInnenenschaft der Universität Bern SUB, «Bewerbung Vorstand» Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

GATS und die Bildung

Der laufende Prozess rund um das General Agreement on Trade in Services (GATS) betrifft auch die Bildung. Nicht nur Lehrvielfalt sondern auch die Chancengleichheit sind durch GATS akut gefährdet.

Gerade die Bildung ist ein Bereich, der für die Chancengleichheit und Demokratie einen sehr entscheidenden Faktor darstellt. Erst durch die Bildung lernen wir, wie wichtig unsere Teilnahme an den politischen und gesellschaftlichen Prozessen ist, und wie wir uns einbringen können.

Erst eine gute öffentliche Bildung ermöglicht es den Menschen, selbst aus sozial schlechten Verhältnissen den Weg in verantwortungsvolle, angesehene und anständig bezahlte Berufe zu gehen und sich ihren Fähigkeiten, Interessen und Neigungen entsprechend zu entwickeln.

Nicht zuletzt weil die Bildung in der Gesellschaft so wichtige Funktionen übernimmt, ist sie auch Teil der UNO-Menschenrechtskonvention von 1948. Dort steht, dass jede und jeder das Recht auf Bildung habe, die Bildung unentgeltlich sei (zumindest der Grundschulunterricht und die grundlegende Bildung), dass der Hochschulunterricht allen gleichermaßen entsprechend ihren Fähigkeiten offenstehen muss, und

dass die Bildung auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein muss.

Was hat nun das «General Agreement on Trade in Services», kurz GATS, damit zu tun? Das GATS, welches von 1986 bis 1994 in Uruguay verhandelt wurde, befasst sich mit dem Handel von Dienstleistungen, worunter auch die Bildung fällt. Die World Trade Organisation (WTO), welche 1994 am Ende der Uruguay-Runde gegründet wurde, hat nun die Aufgabe, die Ergebnisse dieser Verhandlungen umzusetzen.

Ein Ziel von GATS ist es, eine Liberalisierung der Bildung zu fördern. Wenn sich ein Land entschliesst, einen Bereich der Dienstleistungen dem GATS zu öffnen, müssen in diesem Bereich alle Vorteile, die einem inländischen Anbieter zukommen, auch allen ausländischen Anbietern zustehen.

Bildung als handelbares Gut

Dieser Prozess, der mehrheitlich hinter verschlossenen Türen stattfindet, wird schwerwiegende Folgen für die Universitäten und die Bildung ganz allgemein haben. Bildung wird in GATS nicht mehr als ein öffentliches, sondern als ein handelbares Gut betrachtet. Da aber für die Wirtschaft nicht alle Fachbereiche gleich interessant und lukrativ sind, wird vor allem in die gewinnbringenden Bereiche wie der Wirtschaft, der Naturwissenschaften und allenfalls noch dem Recht und dort dann in erster Linie in die Forschung (und nicht in die Lehre) investiert werden. So ist damit zu rechnen, dass die öffentlichen inländischen Universitäten vor allem für die kostenintensive Lehre und für den Unterhalt der kaum gewinnbringenden Geisteswissenschaften aufkommen müssen, während sie gleichzeitig viele Drittmittel an die privaten und ausländischen Hochschulen verlieren werden. Gerade die we-

nig lukrativen Fachbereiche sind aber für die Wahrung der Persönlichkeitsentfaltung und der Stärkung der Menschenrechte gemäss der Menschenrechtskonvention von besonderer Bedeutung.

GATS wird zu einer sozialen Selektion führen. Denn private Universitäten sind in der Festsetzung der Höhe ihrer Studiengebühren frei. Je mehr Geld sie mittels Studiengebühren und privaten Drittmitteln einnehmen, desto leichter werden sie gut renommierte ProfessorInnen rekrutieren können, die wiederum an den anderen Universitäten immer mehr fehlen werden. So wird eine qualitativ gute Ausbildung immer mehr zum Luxus, den sich nur die Reichsten leisten können.

Die Schweiz – Glück gehabt?

Es ist ein schwacher Trost, wenn heute gesagt wird, dass die Schweiz in Bezug auf die Bildung vorerst kaum vom GATS betroffen ist. Denn es handelt sich um ein globales Phänomen, welches vor allem auch ausserhalb der nördlichen Hemisphäre fatale Auswirkungen haben wird. Die Bildungssysteme der Entwicklungsländer sind kaum konkurrenzfähig und befinden sich grösstenteils erst im Aufbau. So wird es für die meist privaten Bildungsanbieter aus dem Norden ein leichtes sein, die inländischen Anbieter aus dem Markt zu vertreiben. Dadurch werden die Entwicklungsländer auch in der Bildung, also einem für die Demokratie sehr zentralen Bereich, in eine immer grösser werdende Abhängigkeit geraten.

Die Kommission für Internationales und Solidarität (CIS) des Verbands der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) wird in diesem Semester eine Wanderausstellung zu «GATS und Bildung» machen. In den beiden Wochen vom 18. bis 29. November wird die Ausstellung in Bern sein. Sie sei hiermit allen Angehörigen der Universität Bern wärmstens empfohlen.

Eveline Lehmann, SUB-Vorstand



GATS bedroht die Demokratie und Chancengleichheit FOTO: RAINFOREST ACTION NETWORK

Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem

Vor kurzem ist die vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Studie «Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem – Wie Geschlecht und soziale Herkunft Karrieren beeinflussen» im Verlag Rüegg erschienen. Verfasst hat sie die Soziologin Regula J. Leemann, die damit ihre Dissertation in Buchform herausgibt.

Laut dieser Studie haben Frauen und Hochschulabsolventinnen und -absolventen aus tieferen sozialen Schichten deutlich geringere Chancen, in der Wissenschaft Karriere zu machen. Sie haben das kleinere Beziehungsnetz, und insbesondere publizieren Frauen weniger.

Die im Titel der Studie genannten Un-

gleichheiten zeichnen sich schon zu Beginn der akademischen Karriere ab – speziell für Frauen. So nahmen die befragten Wissenschaftlerinnen nur gerade halb so oft eine Doktorarbeit in Angriff wie ihre männlichen Kollegen. Grosse Unterschiede zeigten sich dabei insbesondere in den Naturwissenschaften.

Interessanterweise bewertet die Studie den tieferen Vernetzungsgrad und Publikationsoutput – unter Berücksichtigung von Teilzeitarbeit und anderen Faktoren – als massgeblicher für den Rückstand der Frauen in der Wissenschaft als die oft genannte Kinderfrage (!).

Allgemein würden Hochschulangehörige

aus Akademiker-, Manager-, Grossunternehmer- oder höheren Beamtenfamilien etwas leichter Zugang zu den wissenschaftlichen Netzwerken finden. Frauen aus der Arbeiterklasse erwiesen sich indes als nicht wesentlich schlechter im Knüpfen von Kontakten als Töchter aus gutem Hause, was für den männlichen Nachwuchs aus der Arbeiterklasse nicht zutrifft. Ein Fazit, das laut Pressemitteilung des SNF gezogen werden kann: Förderprogramme sind besonders in den ersten Karriereschritten wichtig.

Patrizia Mordini, SUB-Vorstand
www.snf.ch, ISBN 3 7253 0722 9

SR-Flash

In der Sitzung vom 17. September 2002 hat der StudentInnenrat:

- Rahel Imobersteg neu in den SUB-Vorstand gewählt. Sie löst Patrizia Mordini ab und übernimmt das Ressort Frauen.
- ein Postulat überwiesen welches verlangt, dass sich die SUB dafür einsetzt, dass in den Verkaufsstelle der Uni «Fair-Trade»-Kaffee und -Tee angeboten wird.
- die Motion «Nein zum Krieg gegen den Irak» angenommen, die verlangt dass die SUB die Kriegsdrohungen und die Unterdrückung durch das Regim verurteilt und sich insbesondere mit den irakischen Studierenden solidarisiert.
- beschlossen, dass die SUB die Semesterstart-Party vom 26.10.02 unterstützt.

Die Protokolle der SR-Sitzungen können unter:
<http://subwww.unibe.ch> nachgelesen werden.



Berlin, Florenz, Wien...?

Offerte an Studierende der Universität Bern Austauschstipendien 2003/04

Länder	Deutschland, Italien oder Österreich
Austausch mit	Deutschland: 2 Jahresstipendien pro Studienjahr Italien: 1-2 Jahresstipendien pro Studienjahr Österreich: mehrere Stipendien pro Studienjahr
Bedingungen	– fortgeschrittene Studierende mit mind. 8 Semestern und DoktorandInnen – Höchstalter 32 Jahre – Zusage einer Studienbetreuung durch die Gastuniversität
Immatrikulation	an der jeweiligen Gastuniversität
Stipendien	Deutschland: € 715.– bis 975.– pro Monat Italien: € 620.– pro Monat Österreich: € 940.– pro Monat
Bewerbungstermin	Ende Januar 2003
Information/ Anmeldeformulare	Internationale Beziehungen, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, Tel. 031 631 80 49, Fax 031 631 34 72, Sprechstunden: Dienstag + Donnerstag 9-12 Uhr e-mail: claudine.rossi@int.unibe.ch www.int.unibe.ch/themen/berner/europa_fradef.html

Universität Bern
Internationale Beziehungen
Gesellschaftstrasse 25, CH-3012 Bern
www.int.unibe.ch



Eduardo Farina

Herrensalon

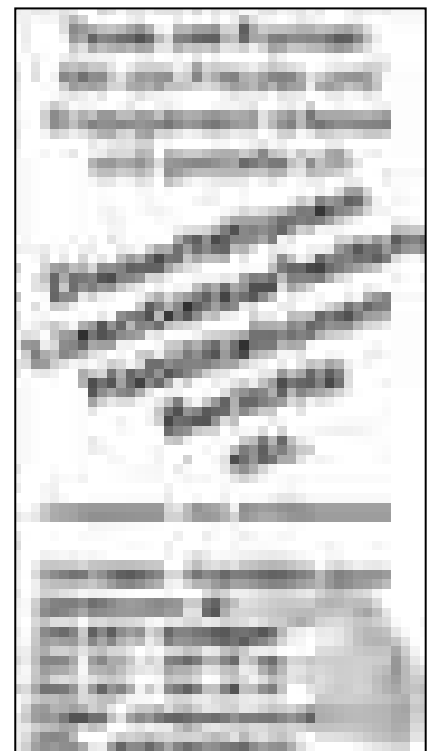
Suchst als neues Lebensziel
einen neuen Schnitt und Stil,
ein verändertes Profil,
willst du, Junge oder Mädels,
einen glattrasierten Schädel,
wünschst du, würdiger Senior,
eine Locke überm Ohr,
oder willst du, frech und fesch,
in dein Haar ne blonde Mèche,
muss man dir den Nacken putzen
und am Kinn das Bärtchen stutzen
und den Schnurrbart sanft frisieren,
soll man dir das Kinn rasieren
ohne Schnitte in die Schwarte,
stehst du modisch aufs Aparte,
fass Vertrauen in die zarte
Hand von Meister E d u a r d o.

Bierhübeliweg 25, 3012 Bern

Tel.: 031 / 302 33 89

Di.-Freitag 8.00-18.00,
Samstag 7.30-15.00

Studierende/AHV 20% Rabatt



Fast 3000 neue ImmigrantInnen an der Uni Bern!

Bern, 30. Oktober.

Wieder wurden tausende von jungen Menschen aus ihren als «Mittelschule» bekannten Heimstätten ausgewiesen, nachdem sie ein mehrjähriges, «Maturität» genanntes Ausschaffungsverfahren durchlaufen haben. Fast 3000 von ihnen suchen eine neue Heimat an der Universität Bern.

Hier seid ihr herzlich willkommen. Nicht nur die vielen, die erst kürzlich noch an ihren Matura-Prüfungen schwitzten, sondern auch jene, die einen Wiedereinstieg wagen, ein Auslandsemester hier verbringen oder auf noch verschlungeneren Wegen an unsere Uni fanden.

Hilfe in der Not...

Auch die Universität Bern kennt natürlich nicht nur paradiesische Zustände: Es lauern Schwierigkeiten wie komplizierte Studienpläne oder der gefürchtete, undurchsichtige Prüfungsdschungel. Doch bei diesen und vielen weiteren Problemen, die mit dem Studium zusammenhängen, kann eure Fachschaft helfen.

Bei anderen Gefahren, wie dem gefährlichen Sparwolf (siehe dazu den Artikel «Ihre Uni, mit oder ohne SAR?»), der in Bern sein Unwesen treibt, oder der Bologna-Mafia (mehr Infos unter: <http://subwww.unibe.ch/bologna>), die sich zunehmend breit macht, ist die SUB euer Gegenmittel. Der von euch gewählte StudentInnenrat (SR) und der SUB gewählte Vorstand setzen sich auf allen politischen Ebenen für die studentischen Anliegen ein. Bei finanzieller Not hilft nicht nur die SUB-Stellenvermittlung und sein Pendant «Studijob», sondern auch, wenn alle Stricke reissen, der SUB-eigene Sozialfonds. Auch ein Dach über dem Kopf gibts bei der SUB zu finden, die Wohnungsvermittlung ist zusammen mit der Stellenvermittlung im SUB-Häuschen einquartiert, welches ihr unbedingt einmal besuchen solltet. Es liegt im Platanenhof der Unitobler. Dort ist auch das Büro des kostenlosen Rechts-hilfe-Dienstes (RHD) zu finden, der allen SUB-Mitgliedern offen steht, und zwar nicht nur für Rekurse oder ähnliches, sondern auch in allen anderen juristischen Belangen.

...und für jedes Wetter gerüstet

Selbstverständlich gibt es nicht nur Gefahren an der Uni, sondern auch eine Menge angenehme Seiten. Für die schönen Tage

empfiehlt sich da ein Boule-Spiel (nötige Ausrüstung auf der SUB erhältlich) oder ein ausgedehntes Picknick im Grünen. Den Velo-Anhänger für den Transport sowie die nötigen Materialien, um dein Zweirad wieder flott zu kriegen, findest du ebenso im Häuschen, wie einen Leseraum mit einem Angebot an Tages- und Wochenzeitungen. Soll es einmal weiter weg gehen, so kann frau Flexi-Cards (Tageskarten für die SBB) für schlappe 27 Franken beziehen. Wenn es draussen regnet oder die Tage kälter werden, lockt die Kultur: Warum nicht gratis im «Schlachthaus» interessante Theaterstücke bewundern oder die Leckerbissen der berühmten Berner Kleinkunst-Szene im «La Capella» geniessen. Künstler ganz anderer Art gibt es ebenso kostenlos bei YB-Heimspielen zu bewundern.

Die SUB, das seid ihr!

Eure Mitgliedschaft in der StudentInnen-schaft ermöglicht euch aber auch noch eine Dienstleistung der ganz besonderen Art: Die SUB bietet die Möglichkeit, aktiv euer Umfeld mitzugestalten. Durch Mitwirken in einer Fachschaft könnt ihr direkt auf euer Institut Einfluss nehmen.

Noch weiter reichen eure Möglichkeiten im StudentInnenrat. Dieser ist das oberste Organ der SUB und zählt vierzig Mitglieder. Im nächsten Januar sind, nach

zwei Jahren, wieder Wahlen. Ausser mit eurer Stimme könnt ihr auch selbst kandidieren und so den künftigen Werdegang der Studierendenpolitik und damit der Universität beeinflussen. Sei dies auf der Liste einer bestehenden Gruppierung oder aber im Rahmen einer neuen, von euch selbst (mit-) initiierten Partei. Nichts führt euch schneller in die Uni ein, als an ihr mit zu wirken. Abgesehen davon, dass ihr eine Menge engagierter Leute aus allen Fachrichtungen und verschiedener politischer Couleur kennen lernt, bekommt ihr schnell einen Überblick über die universitären Strukturen und seht, was die Studierenden in Zukunft beschäftigen wird.

Der Abgabe-Termin für die Listen ist der 2. Dezember 2002. Genauere Infos zu den Wahlen findet ihr unter: <http://subwww.unibe.ch/sr/wahlen>.

Die Sache ist klar: Die SUB, das seid ihr! Die Erstsemestrigen werden fast ein Drittel aller Studierenden ausmachen, eure Ideen und Visionen, eure Stärken und Schwächen werden das Gesicht unserer Universität massgeblich verändern. Ich freue mich darauf und wünsche im Namen der SUB euch allen einen guten Start ins Studium.

Franz-Dominik Imhof, Vorstand SUB
Mobilität/Dienstleistungen

Am 24.11.2002: Nein zum Abbau der Arbeitslosenversicherung!

Die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) hat an der Unterschriften-sammlung gegen den Raubbau am Arbeitslosenversicherungsgesetz (AVIG) teilgenommen. Die SUB beginnt nun den Kampf gegen ein Gesetz, das den Sozialabbau fördert und besonders auch die sich in Ausbildung Befindenden trifft.

Die SUB möchte in erster Linie ein Zeichen der Solidarität mit den Arbeitenden und Arbeitslosen setzen. Die Studierenden der Universität Bern sind keine in einem Elfenbeinturm eingesperrte Elite, sondern sie sind sich der sozialen Realitäten bewusst und tolerieren keinen Angriff auf die sozio-ökonomisch Schwächsten.

Die vorliegende AVIG-Revision betrifft aber auch die Studierenden selbst: obwohl sie weniger von der Arbeitslosigkeit betroffen sind als Personen, die nicht die Chance hatten, eine qualitativ hochste-

hende Ausbildung zu absolvieren, befinden sich die Studierenden am Ende ihres Studiums nicht am Kopf einer «goldenen Brücke». In der Tat wird die Zahl der Firmen, die in sogenannten Spitzenbranchen tätig sind, aber trotzdem in grossem Umfang Personalabbau betreiben, von Tag zu Tag grösser. Besonders betroffen sind dabei die Angestellten von Banken, Versicherungen und in der new economy tätigen Firmen. Währenddem baut die Schweizer Privatwirtschaft ihre Investitionen in Forschung und Entwicklung massiv ab. Darüber hinaus fordert die Privatwirtschaft vermehrt von den Hochschulen, dass sie Personen in «nützlichen», d. h. rentablen Sachgebieten ausbilden. Unter diesen Bedingungen ist es verständlicherweise immer schwieriger für Studierende der Altertumswissenschaften, Philosophie oder Theologie, einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden.

Die vorliegende AVIG-Revision verlängert die minimale Beitragsdauer für das Leistungsbezugsrecht von 6 auf 12 Monate. Da es nicht selten ist, dass Studierende ihre entlohnte Arbeit unterbrechen müssen, um beispielsweise Prüfungen vorzubereiten oder eine Diplomarbeit fertig zu stellen, können sie nicht so lange Beiträge zahlen. Diese Massnahme droht, eine grosse Zahl von Studierenden von der Arbeitslosenversicherung auszuschliessen.

Das Referendum wird jetzt unter anderem von den Gewerkschaften (SGB, CGB, KV-Schweiz), dem VSS, der Parteien der Linken, den Grünen und den Kaderorganisationen unterstützt. Die SUB fordert deshalb alle Angehörigen der Universität Bern auf, die AVIG-Revision abzulehnen!

Jean Christophe Schwaab, SUB-Vorstand, Mitglied des Referendumskomitees

Frauen Selbstverteidigungskurs

Einführungskurs 14./15. Dezember 2002
Diese Kurse wurden von Frauen speziell für Frauen entwickelt, die sich gegen Anmache und sexuelle Gewalt wehren, ihre Selbstbehauptungsfähigkeiten stärken und sich mit gesellschaftlichen Rollenerwartungen auseinandersetzen wollen. Sportliche Fitness ist keine Voraussetzung für die Teilnahme.

Kursleitung: Corinna Seith
Organisation: SUB und Unispot
Zeit: Samstag 14.00-19.00 Uhr,
Sonntag 11.00-17.00 Uhr
Ort: Universitätssportanlage, Bremgartenstr. 145,
Mitbringen: Bequeme Kleidung und Picknick
Gebühren: 60.- für SUB-Mitglieder, 90.- für Uni-Angestellte

Anmeldung & Einzahlung:
Auf der SUB: schriftlich mit Vermerk «FrauenSelbstverteidigung» (SUB, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9); per Telefon (031 301 44 74), e-mail (sub@sub.unibe.ch) oder persönlich im Sekretariat.
Eine Einzahlung auf PC 30-3997-5 gilt als Anmeldung.

40 % Ausbildungsrabatt.



- Ich bestelle ein «Bund»-Jahresabo mit 40 % Rabatt für nur Fr. 201.60 statt Fr. 336.– und erhalte als Willkommensgeschenk einen **Büchergutschein** der Buchhandlung Stauffacher **im Wert von Fr. 50.–**.

Zusammen mit einer Kopie Ihres gültigen Ausweises einsenden oder faxen an:
Der Bund, Aboservice, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 14 44, Fax 031 385 14 45,
E-Mail: abo@derbund.ch, Internet: www.eBund.ch

Vorname/Name	Geburtsdatum
Adresse	
PLZ/Ort	
Tel.	E-Mail

Das Stadtgespräch. Die Zeitung.

Helvetisches Bewusstsein im 21. Jahrhundert

Diesen Herbst wird zum fünfzigsten Mal ein ausländisches Staatsoberhaupt mit den höchsten Ehren empfangen, welche die Schweiz zu bieten hat. Das goldene Jubiläum für den Staatsbesuch. Doch was eigentlich ist ein Staatsbesuch? Die Ausstellung «Helvetia hält Hof – Staatsbesuche in der Schweiz» im Kornhausforum Bern, gibt Einblick hinter die Kulissen.

Polizeieskorten, schwarze Limousinen, Absperungen, Fahnen, Musik, Medienleute, Händeschütteln, Lächeln... Die lettische Präsidentin Vaira Vike-Freiberga kommt diesen Herbst in die Schweiz und ist somit das 50. Staatsoberhaupt, welches auf Staatsbesuch kommt. Von der Ankunft bis zur Abreise sind Staatsbesuche Inszenierungen, welche die guten Beziehungen zum Land des Gasts demonstrieren und gleichzeitig den Staat gegenüber der eigenen Bevölkerung fassbar machen. Sind Staatsbesuche in der heutigen Zeit noch sinnvoll? Welchen Zweck erfüllen Staatsbesuche? Ist die traditionelle Form noch angemessen? Seit wann gibt es sie? Was bedeutet ein Staatsbesuch für die Schweiz und deren Bevölkerung?

Statt nur Antworten auf diese Sinnfragen zu liefern, soll die Ausstellung «Helvetia hält Hof – Staatsbesuche in der Schweiz», einen unterhaltenden Einblick ins Hintergrundgeschehen ermöglichen und Anregungen zum Selber- und Weiterdenken liefern. Thematisiert werden der detailliert geplante Ablauf, seine Bedeutung als Inszenierung und Selbstrepräsentation der Schweiz, sowie schweizerische Eigenheiten im Zeremoniell des Staatsbesuches.

Die Schweiz greifbar machen

«Bei Staatsbesuchen wird meine Rolle öffentlich, da berufen sich alle auf mich. (...) Bei Staatsbesuchen stehe ich im Mittelpunkt. Da verkörpere ich die Schweiz, da schaffe ich Identität. Wer sonst wäre stark und Symbol genug, den Mächtigen dieser Welt zu zeigen: Die Schweiz existiert. Was aber macht denn die Existenz der Schweiz aus? Jeder Staatsbesuch ist der erneute Versuch, in nur zwei Tagen ein gültiges Bild der Schweiz zu zeichnen.» Dies ein Ausschnitt aus einer Rede, die eine gross gebaute, weder männliche noch weibliche Helvetia in der Ausstellung hält.

Sind es Alphörner und Trachtengruppen? Schokolade, Käse und Uhren? Oder vielleicht der schwule Männerchor, der auf dem Rütli singt? Ist es die Armee oder die viel gepriesene Neutralität? Helvetisches Bewusstsein ist keine Selbstverständlichkeit und immer wieder stellt sich vor Staatsbesuchen die Frage, wie man die Schweiz darstellt und was die Schweiz ausmacht, sowohl nach aussen, als auch nach innen. Staatsbesuche sind Kernstücke staatlicher Symbolik: Repräsentation nach aussen und Artikulation des Selbstverständnisses nach innen. Die Schwierigkeit besteht darin, ein Bild zu zeichnen, das die Vielschichtigkeit der Schweiz abdeckt und den hohen Ansprüchen des modernen Schweizer gerecht wird. Schweiz ist nicht gleich Schweiz und jeder hat eine eigene Vorstellung, ein persönliches

Bewusstsein. Die Kunst besteht nun darin, ein Symbol beizuziehen, das den abstrakten Begriff fassbarer macht. In solchen Momenten kommt Helvetia zu Einsatz, die bis heute der rasanten Entwicklung hin zum modernen Staat gnadenlos folgen musste. Sie ist das Sprachrohr der Nation und verändert sich fortlaufend mit dem vermittelten Bild der Schweiz.

Heutzutage wird versucht, eine moderne Schweiz zu inszenieren, denn mit der wechselnden nationalen Identität ändern sich auch die inszenierten Inhalte.

Besuch aus Indonesien 1956 – eine Anekdote

Ein paar Wochen vor dem Staatsbesuch des indonesischen Präsidenten Sukarno in der Schweiz, enthält das Protokoll vom Schweizer Botschafter in Italien «kleine Hinweise, womit man das Auge des Gastes am meisten erfreuen kann». Er fragt in einem vertraulichen Brief, ob man in Bern wisse, dass Sukarno auf Staatsbesuch in den USA unbedingt Marilyn Monroe kennen lernen wollte. Zudem sei man anlässlich des offiziellen Empfangs in Italien auf Wunsch des Gasts in ein Nachtlokal gegangen. Nun habe ihn Sukarno gefragt, wo es in der Schweiz entsprechende Lokale gäbe. Zum

Glück sei er um eine Antwort herumgekommen, da der Präsident sich «einer sich herandrängenden Dame zuwandte, und ihr, indem er den Stoff ihres Kleides mit den Fingern befühlte, einige banale Komplimente machte».

Das Drehbuch eines Staatsbesuches

Bei jedem Staatsbesuch wird die ausländische Delegation am Flughafen Zürich-Kloten abgeholt, mit einem Sonderzug nach Bern-Ostermundigen gefahren und vom Gesamtbundesrat mit militärischen Ehren auf dem Bundesplatz begrüsst. Ansprachen betonen die guten Beziehungen zwischen beiden Staaten. Der Austausch der Staatsgeschenke symbolisiert die gegenseitige Verbundenheit. An einer Pressekonferenz werden die Ergebnisse der politischen Gespräche präsentiert, bevor die Gäste zum Abendessen geladen sind.

Am zweiten Tag sieht der Gast typische Schweizer Firmen und schöne Landschaften, umrahmt von kulturellen Darbietungen. Medienwirksame Bilder entstehen. Der Bundesstaat und die Schweiz soll in Szene gesetzt werden. Der Besuch ist bis ins letzte Detail vorbesprochen und durchgeplant. Das Protokoll legt alle Einzelheiten drehbuchartig fest.

RAHEL BUCHER

«Helvetia hält Hof – Staatsbesuche in der Schweiz»
Die Ausstellung dauert noch bis zum 17. November 2002
Dienstag – Freitag 10:00-19:00
Samstag und Sonntag 10:00-17:00
Erwachsene Fr. 8.- / Studierende Fr. 5.-
www.bundesarchiv.ch



Die Ausstellung führt durch die verschiedenen Etappen eines Staatsbesuches und zeigt Details auf, die den nur durch die Medien informierten BürgerInnen verborgen bleiben. FOTO: RAHEL BUCHER

Ein Kurztrip der besonderen Art

fk. Täglich mit dem Direktzug von Bern nach Florenz?! Die Gelegenheit muss genutzt werden, um dieser kulturellen und kunsthistorischen Hochburg Italiens einen Besuch abzustatten. Das Stadtpanorama von Florenz, die markanten Plätze vor Dom und Rathaus, die lebendige Atmosphäre der Märkte, die zahlreichen Trattorien und Gelaterien, ein Streifzug über den Ponte Vecchio, Donatellos einmalige Menschengruppen (im Dommuseum oder Skulpturenmuseum Bargello), Michelangelos «David» in der «Galleria dell' Accademia», ein Florenz unter der Herr-

schaft Savonarolas oder der Medicis entdecken, ein ausführlicher Bummel durch die zahlreichen Geschäfte oder ein Abendessen reich an italienischen Köstlichkeiten... – es gibt viele Gründe, Florenz zu besuchen.

Für alle, die jetzt auf den Geschmack gekommen sind, und nicht weiter schwärmen, sondern es wahrhaftig erleben wollen, besteht die Möglichkeit, die graue Novemberzeit etwas zu verkürzen und einen Tagesabstecher nach Florenz zu machen.

22:18 ab Bern
06:54 an Florenz
22:15 ab Florenz
08:40 an Bern

Billet retour:
Halbtax: <26: 128.- / >26: 156.- (ohne Halbtax: 210.-)
GA: <26: 82.- / >26: 110.-
Immer plus 32.- (6-er Couchette) / 44.- (4-er Couchette)

FOTO: FELICIA KREISELMAIER

WERBUNG

Das Studentenkonto mit sage und schreibe 2,25% Zins und null Spesen.

Es kann nicht genug unterstrichen werden, dass es bei den Berner Banken markante Zinsunterschiede gibt. Besonders bei Konten für 15- bis 30-Jährige. Und da setzt die DC Bank mit dem Studentenkonto einmal mehr neue Akzente. Auffallend daran, dass es mehr Zins einbringt. Ausgezeichnet auch, dass Einzahlungen, Bezüge am Schalter, EC-Karte, Eurocard und vieles andere spesenfrei sind. Das sollten Sie sich merken. Es lohnt sich.

Mehr Infos unter:
www.dcbank.ch.
Spesenfreie Hotline 0800 850 152.
Oder direkt am DC Bank-Schalter
vis-à-vis Bellevue.

DC BANK 
DIE SICHERE, **SPESENFREIE** BERNER BANK
Kochergasse 6, beim Bellevue, 3000 Bern 7
Tel. 031 328 85 85, www.dcbank.ch

Im Sturzflug an die Uni zurück

Nach dem Grounding der Swissair wurde er entlassen. Zwölf Monate war er Pilot, jetzt ist er zurück an der Uni. Den Wiedereinstieg ins Jusstudium hat Hansmartin Amrein geschafft. Doch der Traum vom Fliegen bleibt.

Nach zwei Semestern kam die Bestätigung. Das Studienfach Rechtswissenschaften ist richtig gewählt. Die ersten Credit-Prüfungen sind gut bestanden. Hansmartin Amrein merkte, dass Jus zu ihm passt. Einen knappen Monat später bekam er weitere Prüfungsergebnisse: Er hat die Selektion zur Pilotenschule der Swissair geschafft. «Da gab es kurz einen Konflikt in mir.» Doch einmal Pilot zu werden – das war schon immer sein Traum. Zuhause baute er Modellflugzeuge, in den Schulstunden schaute er den Flugzeugen am Himmel nach. Sein Lehrer wollte ihm eine Lehrstelle als Flugzeugmechaniker vermitteln. Hansmartin lehnte ab. Dass er Pilot werden wolle, habe er allerdings nie gesagt: «Weil man das gar nicht sagen kann. Da spielen zu viele unkontrollierbare Faktoren mit.» Wer weiss beispielsweise vor einem medizinischen Check schon, ob mit seinem Körper wirklich alles in Ordnung ist?

Mit einem Swissair-Captain als Onkel ist Hansmartin familiär vorbelastet. «Wenn mein Onkel davon sprach, wie er vor dem Start dem Motor zuhört, um sich zu versichern, dass das Benzin-Luft-Gemisch stimmt, da war ich vom Pilotenberuf vollends fasziniert.»

Ein Hauptfehler täglich

Die Pilotenausbildung bei der Swissair war streng. «Wir standen zwei Jahre permanent unter Leistungsdruck.» Gelitten hat Hansmartin ausgerechnet während der Wochen der Trainingsflüge. «Nach jedem Flug musstest du dem Fluglehrer erklären, welchen Hauptfehler du eben gemacht hast», erinnert er sich. «Ob gut oder schlecht geflogen – du hattest jeden Tag mindestens einen Hauptfehler.» Da sei es nicht leicht gewesen, das Selbstvertrauen nicht zu verlieren. Doch Hansmartin hat die Ausbildung geschafft. Vor knapp zwei Jahren unterschrieb er bei der Swissair einen Arbeitsvertrag. «Sind Sie sich bewusst, dass sie mit 98-prozentiger Sicherheit bis zum Pensionsalter in dieser Firma bleiben?», wollte damals die Personalchefin von ihm wissen. Heute wirkt diese Frage zynisch. Vor zwei Jahren habe er gedacht: «Oh, nei!» Die Vorstellung, von nun an sein ganzes Berufsleben verplant zu haben, gefiel ihm nicht besonders.

Mit dem ersten Flug als First Officer eines Swissair A-320 Airbus ist Hansmartins Traum in Erfüllung gegangen. «Als ich auf dem Pilotensitz sass und 150 Menschen einsteigen sah, da lief es mir kalt den Rücken hinunter. Jetzt war ich es, der vom Cockpit aus auf die Zuschauerterrasse winkte.» Bei der Swissair fühlte er sich sehr wohl: «Sie war auch ein bisschen meine Firma.» Man sei stolz gewesen, für die Swissair zu arbeiten.

«Es war so, als wären wir ein Teil der Schweizer Olympiadelegation.»

Insgesamt ist Hansmartin zwölf Monate geflogen. «Noch einen Tag vor dem Grounding hätte ich alles verwettet, wenn mir jemand gesagt hätte, ich würde nur ein Jahr Pilot bei der Swissair sein.» Nach dem Grounding allerdings war schnell klar, dass viele Leute ihren Job verlieren würden.

Das subversive Schwert

Zwei Monate nach dem Grounding wurde er entlassen. Bei der neuen Swiss brauchte man nicht mehr alle Swissairpiloten. Das war vor einem Jahr Ende November. An der Uni in Bern waren die Juristen mitten im Semester. Und was hatte der arbeitslose Pilot Amrein vor? Der Schock, nicht mehr fliegen zu können, obwohl er alle Hürden der strengen Selektion und Ausbildung übersprungen hatte, sass tief. Lust auf grosse, neue Pläne verspürte er nicht. «Und fast wäre ich in ein grosses schwarzes Loch gefallen.» Doch dann sind zwei Jus-Freunde aus der Studienzeit vor der Swissair auf ihn zugekommen. Sie überzeugten ihn, wieder an die Uni zu gehen. Die beiden stellten ihm einen Studienplan zusammen, bogen mit Gesuchen Anmeldefristen zurecht und schrieben ihn für ein Blockseminar ein. «Die beiden haben mich unterstützt, sehr unterstützt.» betont Hansmartin. Ihr grösster Verdienst überhaupt sei gewesen, dass sie ihm die Faszination am Jus zurückgeben haben. Es fiel ihm wieder ein, wieso sich er damals nach dem Lehrerseminar eigentlich an der rechtswissenschaftlichen Fakultät eingeschrieben hatte. «Das Recht ist ein scharfes und je nach Gebrauch auch subversives Schwert der Macht. Richtig eingesetzt, kann man damit zwischen schwachen und mächtigen Menschen den nötigen Ausgleich schaffen.»

Magische Momente

Doch trotz der zurückgewonnenen Freude am Jus, fiel ihm das Leben an der Uni alles andere als leicht. «Niemand interessiert sich dafür, ob du da bist oder nicht.» Hansmartin vermisst, dass er ausser für sich selbst keine Verantwortung mehr übernehmen kann. «Wenn du als Pilot 200 Leute von hier nach dort bringst, ist das schon ein anderes Gefühl als im Vorlesungssaal mit 200 Studierenden zu sitzen.» Besonders fehlen ihm die «magischen Momente», wie er sie bei der Swissair erlebt hat. «Ein magischer Moment war, wenn wir in einem Bus zum Flugzeug gefahren wurden. Oder auch, wenn wir Piloten beim Preflight Check um die riesige Maschine herum gingen und schauten, ob alles in Ordnung ist.» Und natürlich sei auch der Moment des Anrollens auf der Startbahn mit



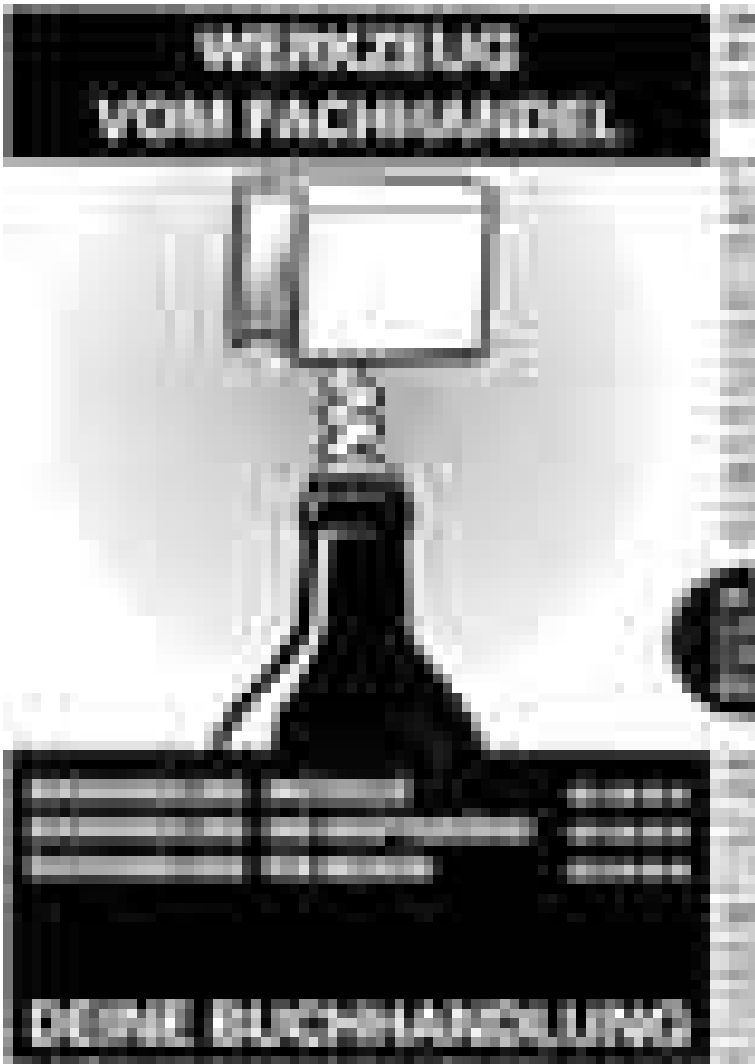
Vermisst die magischen Momente bei der Swissair: Hansmartin Amrein, Ex-Pilot FOTO: zvg

voller Triebwerkleistung immer ein magischer gewesen. Als «erhaben» gar beschreibt Hansmartin den Blick auf die Autoschlangen vor dem Baregg-tunnel kurz nach dem Abheben in Zürich-Kloten. Glücksminuten erlebt er allerdings auch ab und zu an der Uni. «Etwa in einem guten Gespräch über Sinn und Zweck des Rechts oder auch bei Gedankenanstössen während der Vorlesung.»

Wenig Chancen bei Swiss

Um der Trauer über den verlorenen Job und «seiner» konkursierten Firma zu entkommen, stürzte sich Hansmartin voll und ganz ins Lernen. «Ich arbeite, wie ich es bei der Swissair gelernt habe: Konzentriert und intensiv.» Als eine gute Entscheidung beurteilt Hansmartin heute, dass er nach der Swissair-Zeit ein Semester an der Universität in Münster studierte. «Dort fand ich genügend Abstand, um mich aufs Recht einlassen zu können.» In Deutschland sprach niemand von der Schweizer Fluggesellschaft, die es nicht mehr gab. Ein Jahr lang funktionierte die Flucht in die Arbeit. Doch allmählich werde er unruhig. «In der Nacht träume ich immer häufiger vom Fliegen. Am Morgen bin ich dann bedrückt und schlecht gelaunt.» Er meint, es müsse sich bald entscheiden, ob er noch einmal Pilot bei einer Fluggesellschaft sein könne oder nicht – auch weil er irgendwann auch zu alt sein werde, um als noch relativ unerfahrener Pilot angestellt zu werden. Bei der Swiss stehen die Chancen schlecht. Wenn er mit dem Studium fertig ist, will er es bei der Lufthansa versuchen.

ALEXANDRA FLURY



Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule

Beratung

Wir beraten Sie bei der Studiengestaltung und beim Berufseinstieg, bei Lern- und Arbeitsstörungen, bei der Vorbereitung von Prüfungen, bei persönlichen Anliegen, in Krisensituationen und bei Kontakt- und Beziehungsschwierigkeiten. Die Beratungsgespräche sind vertraulich und unentgeltlich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Wir informieren Sie über Aufbau und Inhalt von Studienfächern, über Tätigkeitsgebiete und den Berufseinstieg, über Weiterbildungsmöglichkeiten, über Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr. Sie können unsere Bibliothek ohne Voranmeldung besuchen und Unterlagen ausleihen.

Workshops

Wir leiten Workshops zum Lernen, zur Prüfungsvorbereitung, Stressbewältigung und Vortragspräsentation, zum Berufseinstieg, zum Schreiben und zum Verfassen einer Dissertation. Beachten Sie bitte die Ausschreibungen und unsere Website.

Coaching

Wir bieten Coaching für Dozierende an bei Fragen zur Betreuung von Studierenden, zur Gesprächsführung und Gestaltung der Zusammenarbeit, zur Klärung von Konflikten und zur Team-Entwicklung.

Online Studienführer Uni Bern

Wir bieten den Studienführer der Uni Bern auf dem Internet an unter www.beratungsstelle.unibe.ch. Er enthält u.a. detaillierte Informationen über alle Studiengänge und Tipps zur Studiengestaltung, zu Lern- und Arbeitstechniken und zum Leben in der Unistadt Bern. Rund 1300 Links führen zu Instituts-Websites, Studienreglementen, Studienfachberaterinnen und -beratern und zu vielen weiteren studienrelevanten Internetseiten.

Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule Erlachstrasse 17, 3012 Bern

**Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16, E-Mail: bstsecre@bst.unibe.ch
Internet: www.beratungsstelle.unibe.ch**

Montag bis Freitag, 08.00-12.00 und 13.30-17.00 Uhr (Bibliothek Mittwochmorgen geschlossen)

Beratung

Information

Workshops

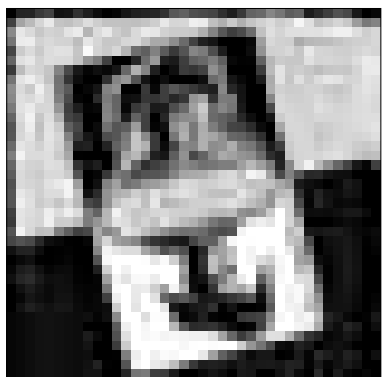
Coaching

Studienführer

NO FUN AT ALL

MASTER CELEBRATIONS – BURNING HEART

jdw. 1994 veröffentlichten NFAA ihr Debutalbum «No Straight Angles», welches noch heute von vielen Anhängern des Melodicpunk-Genres vergöttert wird. High-Speed-Drums, metallische Gitarren und sonnige Melodien, mit diesen Elementen, welche auch auf den folgenden Alben «Out Of Bounds» und «The Big Knockover» zu finden waren, gelang es den Schweden, nebst Millencolin zur beliebtesten europäischen Band der an-

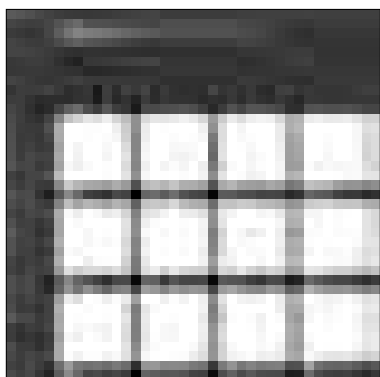


sonsten von US-Bands dominierten Szene zu werden. Der Einbruch kam mit dem unausgegrenzten 2000er Album «State Of Flow», welches die Band von einer eher rockigeren und ernsthafteren Seite zeigen sollte, aber auf wenig Resonanz stiess. 2001 folgte das Ende der Band, deren Schaffen jetzt mit einem Best-Of-Album gewürdigt wird. «Master Celebrations» enthält Songs aus allen Schaffensperioden, zwei neue Stücke und eine Cover-Version des Gang Green-Klassikers «Alcohol» mit den Gastsängern Nikola Sarcic (Millencolin) und Magnus Larnhed (Ex-59TTP).

IKARA COLT

CHAT AND BUSINESS – EPITAPH

jdw. Egal wie man die Musik von Ikara Colt bezeichnen mag, die Vorsilben «Retro» oder «Post» gehören auf jeden Fall dazu. Wie wärs mit Retro-Indie-Post-Punk? Um etwas konkreter zu werden: Ikara Colt vermischen den Minimalismus der Strokes mit dem unterkühlten Charme von The (International) Noise Conspiracy und der Überdrehtheit von At The Drive-In und liefern ein äusserst ansprechendes und stilvolles Album ab, welches vom rumpelnden Bass, dem durchgetretenen Bassdrum-Pedal und den trockenen Gitarrenriffs dominiert wird. Der Sänger begnügt



sich meist mit wenigen Tönen, ist dafür aber umso prägnanter. Für Atmosphäre sorgen gelegentliche Keyboardsounds und die Stimme der Gitarristin. Rock and Roll aus der Garage ist zwar im Moment richtig hip, bei Ikara Colt ist er aber auch richtig gut!

BAD ASTRONAUT

HOUSTON: WE HAVE A DRINKING PROBLEM – HONEST DON'S

jdw. Eineinhalb Jahre hat es gedauert, bis Bad Astronaut – die Zweitband des Lagwagon-Sängers Joey Cape – ihrer vielversprechenden EP «Acrophobe» ein komplettes Album folgen liessen. Laut Plattenfirmen-Info soll das neue Werk von BA Freunde von Elliott Smith, Granddaddy oder Radiohead ansprechen. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass sich Leute wie ich, nämlich in die Jahre gekommene Lagwagon-Fans,

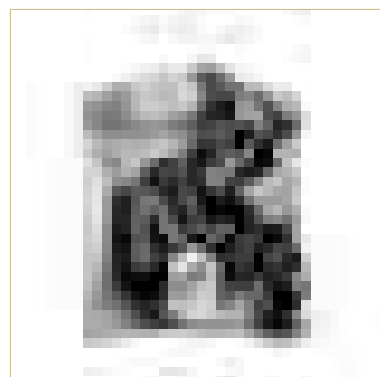


am ehesten davon angesprochen fühlen. Denn bei aller Ruhe, Tiefe und Relaxtheit schimmern die Punk-Wurzeln immer wieder durch, zuweilen werden sie allerdings etwas uninspiriert eingeflochten. Da wo der Spagat zwischen Singer/Songwriter-Rock und melodischem Punk aber gelingt, hat das Album grossartige Momente zu bieten und verdient deshalb die Beachtung aller musikalischen Grenzgänger zwischen Punk, Indiepop und Alternative-Rock. Houston: Let them drink!

HOT WATER MUSIC

CAUTION – EPITAPH

jdw. Vom rauhen Emo-Core der früheren Tage ist auf «Caution» nur noch wenig zu hören. Die Stimmen der beiden Sänger klingen weniger versoffen, die Songs sind ausgefeilter, die Refrains eingängiger und gelegentlich sind gar Gitarrensoli zu vernennen. Alles Pop oder was? Von wegen: HWM bleiben sich treu und liefern mit «Caution» ein weiteres Album ab, welches aufwühlende Dramen im handlichen Popformat (aber mit stets präsentem Punk/HC-Background) beinhaltet und sich dank der vielschichtigen Instrumentierung nachhaltig im Ohr des Hörers fest-



krallt. Bestes Beispiel ist der dritte Song «I Was On A Mountain», welcher die Qualitäten dieses Albums wohl am besten auf dem Punkt bringt: Pop-punkiges Intro, leicht sperrige Strophe und ein hymnischer Refrain, der einem das Herz öffnet. Kaufen! Lieben!

WETTBEWERB

Wer die Best-Of-CD von NO FUN AT ALL gewinnen möchte, der beantworte folgende Frage: Aus wievielen Wörtern setzt sich normalerweise der Name eines NFAA-Albums zusammen?
Antwort mit dem Vermerk «CD-Wettbewerb» bis 13.11.02 an unikum@sub.unibe.ch.

«En camino» – Unterwegs mit dem StudentInnenfilmclub

Unterwegs sind sie alle, die Protagonisten der Filme, die der StudentInnenfilmclub und der Verein «SUR- Zentrum für Lateinamerikanische Studien» im November und Dezember im Kino Lichtspiel präsentieren. Mit dem gemeinsamen Projekt möchte man sich mit Spielfilmen, welche die soziale und politische Situation des jeweiligen Landes widerspiegeln, einzelnen lateinamerikanischen Ländern annähern.

Der eine durchquert mit seinem Fahrrad ganz Südamerika, die anderen reisen mit einem Leichentransport durch Kuba und die dritten bewegen sich samt ihres Hauses von einem Stadtteil Bogotás in den anderen. Die Filmreihe «En camino – Unterwegs» beginnt am 19. November mit dem kubanischen Film «Guantanamera»: Georgina (Mirtha Ibarra), ehemalige Professorin für politische Ökonomie des Sozialismus, begleitet ihren Mann, den ehrgeizigen Bestattungsunternehmer Adolfo

(Carlos Cruz), während eines Leichentransportes von Guantánamo nach Havana. Die Verstorbene ist ihre Tante Yoyita. Um die Kosten der Leichentransporte gerecht auf die einzelnen Provinzen zu verteilen, hat Adolfo ein neues Konzept entwickelt. Nach diesem soll jeweils diejenige Provinz für die Benzinkosten und die Arbeitskraft aufkommen, in der sich der Leichenwagen befindet. So muss in jeder Provinz entlang der Route der Leichenwagen gewechselt werden. Mit dem Transport von Yoyita will Adolfo die Genialität seiner Idee beweisen und Ruhm erlangen. Es beginnt eine chaotische Reise, auf der nicht alles so verläuft, wie er es sich vorgestellt hat. Hinzu kommt, dass Georgina während der Reise die Lust am Leben und der Liebe wiederentdeckt: Unterwegs trifft sie auf den bärtigen Mariano (Jorge Perugorria), einen ihrer ehemaligen Studenten, der mit dem Lastwagen dieselbe Route wie sie abfährt.

«Guantanamera» ist das letzte Werk des kubanischen Altmeisters Tomás Gutiérrez. Zusammen mit dem Regisseur Juan Carlos Tabio (vom selben Duo: «Fresa y Chocolate») hat er ein humorvolles Road-

movie über Liebe, Tod, verpasste Chancen und letzte Möglichkeiten geschaffen.

SILVIA SÜESS

Detailprogramm siehe Veranstaltungstipps



Unangenehmer Zwischenfall unterwegs: Marino lässt es nicht zu, dass seine Angebete Georgina von ihrem Mann Adolfo geschlagen wird. FOTO: ZVG

«Und der Seefahrer soll sich die Nase putzen»

Pedro Lenz, Schriftsteller, «pausierender» Student und Mitarbeiter des spanischen Instituts der Uni, veröffentlichte vor kurzem sein erstes Buch. Die Gedichtsammlung «Die Welt ist ein Taschentuch» birgt prägnante und poetische Beschreibungen des Alltäglichen, der Sehnsucht und der menschlichen Grenzen.

«Ich bin kein Autor mit überbordender Phantasie, gehe aber mit offenen Ohren durch die Welt und kriege dabei manche Geschichte mit.» Pedro Lenz zeichnet sich nicht zuletzt durch Bescheidenheit aus. Der aufstrebende Berner Autor hat mit der Veröffentlichung seines ersten Buches den Traum jedes Schriftstellers wahr gemacht. Dass es ein Band voller Gedichte wurde, ist dem Zufall zuzuschreiben: Lenz fand dafür einen Verlag, der ihn in jeder Hinsicht unterstützte. Einem seit längerem reifenden Romanprojekt war bisher

die Spargeln zu acht achtzig nicht zu teuer finden wird.

Die Verkäuferin lässt ihn reden. Er ist alt und ungefährlich.

Poesie über einfache Leute

Bewusst widmet sich Lenz scheinbaren Banalitäten: «Oft meinen wir, es gäbe bedeutende und unbedeutende Leben, aber wer will darüber befinden, wie gross die Bedeutung eines Lebens ist?», gibt er zu bedenken. Auf diese Grundidee soll auch der Titel des Gedichtbandes verweisen: «Die Welt ist ein Taschentuch», sie besteht aus lauter scheinbar banalen Dingen. Im Gedicht «Das Ende» konfrontiert Lenz den Entdecker der Neuen Welt mit genau dieser banalen Ebene:

«Die Welt ist/ ein schmutziges Taschentuch./ Und ganz im Westen/ (von hier aus geschaut),/ dort wo das Meer anfängt,/ nur noch Wasser zu sein./ hört die Welt auf./ Am Ende der Welt/ nennen manche Völker/ ihre Ränder/ auf den Landkarten./ Und einmal kam einer,/ und lachte neugierig,/ und setzte Segel,/ und fuhr hinaus,/ und fand Land./ Und trotzdem:/ Am Ende der Welt/ heissen noch immer/ die westlichen Ränder/ auf den Landkarten./ Das ist gut so, denn/ dort wo das Meer anfängt/ nur noch Wasser zu sein/ hört die Welt auf./ Und der genuesische Seefahrer / soll sich die Nase putzen.»

«Obwohl Kolumbus eine riesige Entdeckung gemacht hat, bleiben die Sorgen der Leute dieselben. Für die Fischer am Rande Europas bleibt Finisterre das Ende der Welt», sinniert der Dichter.

Tätowierte Eisenleger

Der Gedichtband ist in drei Abschnitte unterteilt: «Gedichte von da», erzählen Geschichten aus dem Alltag. Oft sind dies Erlebnisse und Gehörtes aus der Zeit des Autors als Maurer in Zürich. «Dies war mein Einstieg ins Erwachsenenleben, raus aus dem behüteten Elternhaus», erinnert sich Lenz. In Zürich erzählten ihm tätowierte Eisenleger von ihren Abenteuern oder sein Chef fuhr an bestimmten Tagen zu einer Strafanstalt, um frisch entlassene Häftlinge für die Arbeit auf dem Bau zu rekrutieren. Nach jedem Arbeitstag kam Pedro Lenz mit dem Kopf voller Eindrücke nach Hause und schrieb sie nieder, bevor er einschlief. Viele dieser Stoffe fanden in irgendeiner Form Eingang in seine späteren Texte.

«Gedichte von dort» beschreiben das ewige Fernweh und die so typisch schweizerische Sehnsucht nach dem Meer. Viele Gedichte aus diesem zwei-

ten Teil sind in Spanien angesiedelt, der Heimat von Lenz' Mutter. Der Autor kennt Spanien gut, trotzdem bleibt dieses Land in seinen Gedichten meist eine Metapher für die Ferne, für das Fremde.

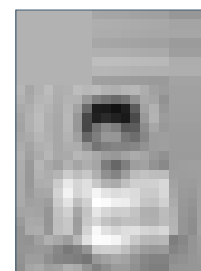
Abgerundet wird der Band durch die «Gedichte von drüben». In dieser Gruppe dominiert die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit: Lenz erklärt: «Wir leben oft, als ob es den Tod gar nicht gäbe. Der Gedanke an den Tod relativiert Werte wie Karriere und Geld. Er macht Angst, beruhigt aber auch.» Diese Relativierung ist dem Schriftsteller sehr wichtig.

Viele Gedichte handeln von Menschen, die nicht die besten Voraussetzungen im Leben haben, Menschen, die nicht das Maximum aus ihrem Leben herausholen wollen oder können. Der Dichter schaut, dass sie in seinen Texten trotzdem ihre Würde behalten. Damit folgt er seinem Vorbild, dem spanischen Schriftsteller Juan Marsé, dem er seinen Gedichtband auch gewidmet hat: «Mir passt der Respekt, mit dem Marsé seine Figuren behandelt, seien dies nun Huren, Verlierer oder Gauner.»

Dichten und Literaturwissenschaft

Pedro Lenz ist Mitarbeiter am spanischen Institut der Uni Bern. Er studiert deutsche und spanische Literaturwissenschaft, hat aber sein Studium momentan unterbrochen. Lenz ist überzeugt, dass ihn das Literaturstudium weitergebracht hat. Er mache seine Arbeit nun bewusster und überlasse weniger dem Zufall. Das Literaturstudium sei aber keineswegs Bedingung fürs Schreiben: Jeder Schriftsteller habe seine Meister studiert, wenn auch nicht immer in einem universitären Rahmen. Grundlegend fürs Schreiben ist für Lenz die Lektüre: Lesen gebe jedem die Möglichkeit, einen Text auf eigene Weise zu öffnen. Beim Schreiben passiere das Umgekehrte. Dort müsse ein Stoff verdichtet, begrenzt, in Worte gefasst werden. Einer Grundidee die passende Form zu geben ist für Lenz die grösste Herausforderung. Gelingt es ihm, einen Gedanken auf den Punkt zu bringen, stellt sich das gesuchte Erfolgserlebnis ein. Die Verdichtung beansprucht manchmal Jahre. Seine Texte bleiben oft lange Zeit liegen, bevor sie Lenz wieder hervorkramt, um etwas zu verändern. Die im Band vereinigten Gedichte lassen dem Leser Raum für seine eigene Phantasie und Interpretation. Deshalb wohl eröffnet sich bei der Lektüre von Pedro Lenz' «Taschentuch» die ganze Welt.

PHILIPP LOTHENBACH



Pedro Lenz: Die Welt ist ein Taschentuch, Gedichte, X-Time-Verlag, 84S., Fr. 25.-.

Pedro Lenz ist vom 3. bis 14. Dezember in La Cappella zusammen mit anderen Künstlern im Bühnenprogramm «Intellekt mich» zu sehen. Tickets unter Tel. 031 332 80 22.



Als Maurer in die Erwachsenenwelt gerutscht – Pedro Lenz FOTO: ZVG

kein solches Glück beschieden.

Im Debut von Pedro Lenz finden sich nur selten Gedichte, die innere Gefühle in Sprache kleiden. Meist skizziert Lenz Geschichten über normale Leute, die zum Weiterdenken anregen. So zum Beispiel die eines alten Charmeurs:

Am Gemüsemarkt

Einer fragt sich, während er der Verkäuferin ohne Scheu sagt, sie sei hübsch, ob seine Frau daheim



We are what **you** put in.

And we expect you to put in a lot.

At Ernst & Young, our teams are built on contribution. We thrive on what you can add, what you can bring to the mix. And you'll be expected to do it from day one. You'll be working in teams where ideas count, not job titles. Where your contribution is judged on its merit. So, if you want to make a difference, call us and we'll give you every chance to make it. Call 058 286 32 78, or visit us at www.ey.com/ch and make your mark.

 **ERNST & YOUNG**
FROM THOUGHT TO FINISH.™

Hollywood als Selbstbedienungsshop



ILLUSTRATION: JUDITH SCHÖNBERGER

Hollywood-Filme sehen anders aus und entstehen anders als Experimentalfilme. Trotzdem greifen besonders schwul-lesbische ExperimentarfilmerInnen gerne auf die Hollywood-Ästhetik zurück. Warum? Das schwul-lesbische Filmfestival Queersicht lädt den Filmwissenschaftler Marc Siegel zu einem Video-Vortrag ein.

In der schwul-lesbischen Kultur wimmelt es von Anspielungen an Hollywoods Filme und Stars. Es wird über die mögliche Homosexualität der Stars geplaudert und Drag-Shows werden inszeniert, die sich Zitate und Gesten aus den Lieblingsfilmen bedienen. Neue Filme werden gedreht, die sich Hollywood-Klischees aneignen. Obwohl Hollywood selten explizite Bilder des vielfarbigen queeren Lebens gezeigt hat, so haben Schwule und Lesben dennoch jene Aspekte Hollywoods aufgegriffen, die sie zu ihrer eigenen Darstellung einer schwul-lesbischer Identität gebrauchen konnten.

Das schwul-lesbische Filmfestival Queersicht in Bern lädt dazu den Amerikaner Marc Siegel ein, der den Video-Vortrag «Queer Cinephilia» halten wird. Der in Berlin lebende Siegel ist Doktorand in Filmwissenschaft an der University of California in Los Angeles. Momentan referiert er als Gastlektor in Filmwissenschaft an der Freien Universität Berlin.

Experimentalfilm versus Hollywood
Queersicht wurde auf Siegel aufmerksam, weil er im Sommersemester 2001 im Institut für Filmwissenschaft an der Uni Zürich ein Proseminar zum Thema «Queer

Theory und Experimentalfilm» gehalten hat. Das Festival, das dieses Jahr den thematischen Schwerpunkt auf Homo-Ehe, Adoption und alternative Familien-Konzepte legt, möchte es nicht versäumen, das Medium Film und dessen Entwicklung im Auge zu behalten. Dem Kurzfilm hat Queersicht seit der Gründung des Festivals vor sechs Jahren jeweils einen hohen Stellenwert im Programm zugesprochen und somit immer schon Experimentalfilme gefördert. Experimentelle Filme haben nicht nur eine andere Ästhetik als die kommerzielleren Filme, sie werden auch alternativ finanziert, produziert und verliehen. Aufgrund dieser (erschwerenden, aber auch selbst gewählten) Voraussetzungen sind die meisten Experimentalfilme kurz. Sie erreichen ihr Publikum somit auch in einem anderen Vorführungskontext als kommerzielle (Hollywood-)Filme, die breitflächig in die Kinos und später ins Fernsehen kommen. Es kann gesagt werden, dass im Experimentalfilm die Kluft zwischen Fan und Filmemacher idealerweise nicht so gross ist wie bei einem kommerziell hergestellten Film: Experimentalfilme können mit einer einzigen Kamera und ohne viel Geld entstehen. So müssen Filmfans nicht in ihrer Rolle verharren, sondern können selbst, mit wenig finanziellem Aufwand, zu Experimentalfilmemachern werden. Um Fans und Filmemachen zusammenzubringen, erforscht Marc Siegel die Vielschichtigkeit schwul-lesbischer Verwendungen und Missbräuche Hollywoods.

Anders und drum kreativer?

Siegels Videoclip-Vortrag «Queer Cinephilia» konzentriert sich auf die Kreativität schwuler und lesbischer Fans und Filmemacher. Zu diesem Zweck führt er eine Reihe jener ausschweifenden, grellen und magischen Momente aus Hollywood-Filmen ein, die für das schwul-lesbische Publikum über die Jahre besonders inspirierend waren und unvergesslich blieben – von Marlene Dietrich und Greta Garbo zu Rock Hudson und Doris Day, von «Cobra Woman» zu «All about Eve». Parallel dazu zeigt er auch Beispiele aus schwul-lesbischen Experimentalfilmen und Videos, die sich an solche Momente anlehnen – von klassischen Filmen von Kenneth Anger und Andy Warhol bis hin zu neueren Werken von Cheryl Dunye, Jean Carlo-musto und Sadie Benning. Nach der Visionierung dieser Beispiele weiss man vielleicht, ob es stimmt, was einer der ersten queeren Experimentalfilmern, Jack Smith, gesagt hat: «You can't get artistic results from normals.»

SILVIE VON KAENEL

Der Vortrag von Marc Siegel findet am Sa 9.11.02 um 18h im Kino der Reitschule statt. Siehe auch unikum-Veranstaltungstipps und www.queersicht.ch

Reflexe



Béatrice Vogel

Kinderpornographie und Persönlichkeitsschutz

Ein Kinderpornographiering ist aufgefliegen. Die Schweiz ist entsetzt. So viele Pädophile in unserem schönen Schweizer Ländle! In Betracht der Schwere des Vergehens scheint es den meisten als durchaus gerechtfertigt, dass Beruf und Wohnort der Verdächtigen in verschiedenen Zeitungen publiziert wird. Die Tatsache, dass es noch lange nicht sicher ist, ob diese wirklich schuldig sind, wird geflissentlich übersehen. Mit einem wohligen Schaudern kann man sich nun darüber entsetzen, dass selbst in angesehenen Berufen (Lehrer, Richter, Polizist...) und direkt unter uns (Un)menschen sind, die solch grausliche Taten begehen. Die Freude am Horror, das angenehme Gruseln im sonst eher langweiligen Leben, haben eine fast schon perverse Seite angenommen. Zudem lässt das Entsetzen über die Taten anderer die eigenen Fehler winzig klein werden. Die Tradition, "in dubito pro reo" wird damit schlichtweg ausgehebelt, sehr zum Schaden der Verdächtigen, denen eine solche Öffentlichkeit des Falles noch ein Leben lang schaden kann. Das "Recht" der Nation auf Information, oder, vielleicht zutreffender, auf Befriedigung ihrer Sensationslust, wird höher bewertet als das Recht der Angeklagten auf Persönlichkeitsschutz. Die Taktik, einer bestimmten Personengruppe (in diesem Fall die der Kinderpornographie Verdächtigen) das Recht auf Persönlichkeitsschutz abzusprechen, ist eine Gefahr für die Demokratie und erinnert mich an Hexenjagd. Es sollte nicht die Schwere des Vergehens sein, die es ermöglicht, Grundrechte ausser Kraft zu setzen. Regelungen betreffend Persönlichkeitsschutz und Ähnlichem sind ja gerade auch für Leute, die eines Verbrechens verdächtigt werden, geschaffen worden. Wenn sie nicht vor allzu schneller Verurteilung durch Medien und Dorfklatsch geschützt werden, ist der erste Schritt des Übergangs von einem System, in dem Minderheitenschutz und Grundrechte für alle hochgehalten werden, zu einer gnadenlosen Diktatur der Mehrheit geschaffen. Denn wenn einmal einer bestimmten Gruppe ihr Recht auf Persönlichkeitsschutz verweigert worden ist, da sie als zu abartig betrachtet wird, kann auch einer völlig anderen Gruppe dieses Recht verweigert werden. Kriterien wie abartig, pervers, verachtungswürdig sind sehr unklar und können auch beliebig neu definiert werden; nicht unbedingt im Sinn der Menschenrechte.



Der Filmwissenschaftler Marc Siegel interessiert sich für «abnormale» Filme FOTO: SILVIE VON KAENEL



Für Karrieren gibt es hilfreiche Werkzeuge.

Und ab sofort einen
ganzen Werkzeugkasten.

Dieser Werkzeugkasten heisst FastTrax und ist ein Club. Von PricewaterhouseCoopers, dem weltweit grössten Anbieter von integrierter Beratung für Unternehmensführung. Ein Club für Sie, Studentinnen- und Studenten ab dem 5. Semester. FastTrax unterstützt Sie bei Semester- und Diplomarbeiten, bietet Zugang zu exklusiven Business-Informationen, öffnet Türen zu Praktika und Jobs und lädt zu hochkarätigen Events ein.

Informieren Sie sich jetzt über die vielen Vorteile von FastTrax und melden Sie sich direkt an unter

www.fasttrax.ch

FastTrax
PwC Student Club

Paparazzo

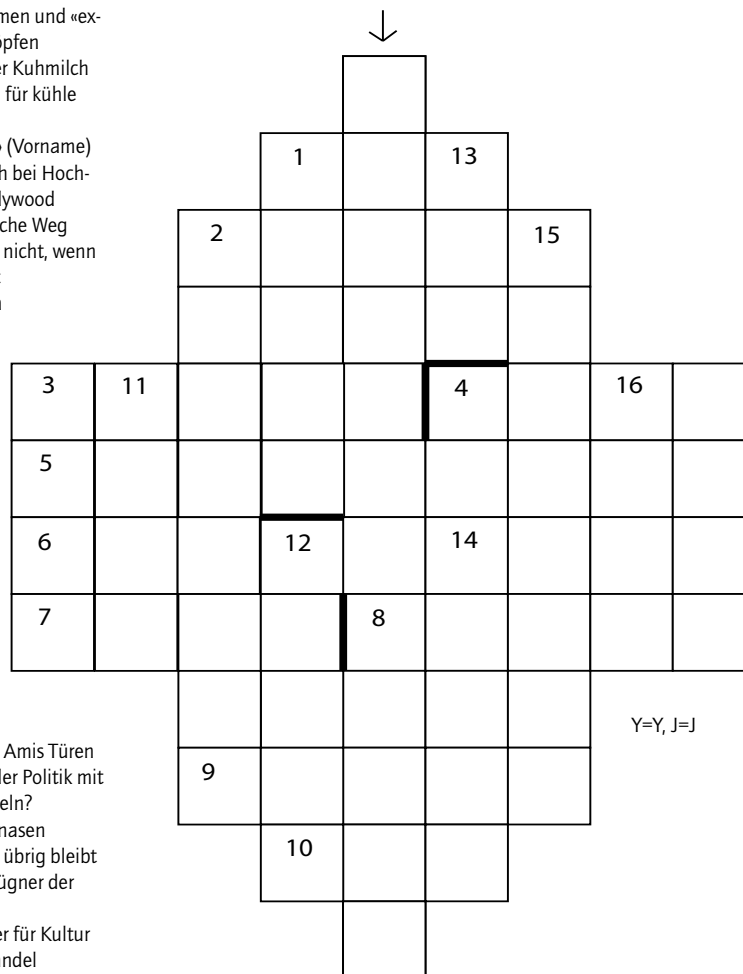
Erkenne dich selbst...

...und geh gratis ins Kino. Auf dem Unigelände ist jeden Monat ein Paparazzo unterwegs und bildet eine Studentin oder einen Studenten im unikum ab. Bist du diesmal sein Opfer? Dann hast du gewonnen: Auf der SUB wartet ein Gratis-Kinoeintritt auf dich. Nichts wie los!



Senkrecht:

1. Sitzt auf Bäumen und «exzellenten» Köpfen
2. Zapfstätte der Kuhmilch
11. Sorgt in Bern für kühle Körper
12. «Das Becken» (Vorname)
13. Sagt man sich bei Hochzeiten in Hollywood
14. Der französische Weg
15. Braucht man nicht, wenn man vertraut
16. Traumstation



Waagrecht:

1. Damit öffnen Amis Türen
2. Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln?
3. Entlarvt Blaunasen
4. Er kriegt, was übrig bleibt
5. Der grösste Lügner der Tierwelt
6. Fernsehsender für Kultur
7. Englischer Handel
8. Gewinnbringender Aufschrei
9. Zu Papier gebrachte Aufzählung
10. Grosse, mit Wasser gefüllte Vertiefung

Y=Y, J=J

Der längste senkrechte Balken ist das basische Lösungswort. Schick es an unikum@sub.unibe.ch und Gewinne einen Gutschein der BuGeno im Wert von Fr. 30.-

RÄTSEL

MELDUNGEN

Intenetportal StudiSurf.ch ausgebaut

mi/af. Zu Semesterbeginn präsentiert das Meta-Portal StudiSurf.ch ein überarbeitetes und erweitertes Angebot. StudiSurf.ch ist eine Informationsplattform, die sich an Studierende von Universitäten und Fachhochschulen aus der gesamten Deutschschweiz richtet. Das Prinzip des Meta-Portals verspricht, Informationen, Services und Links für Studierende bereit zu stellen: So findet man News von Fachhochschulen und Universitäten, Jobs und Praktikas sowie Wohnungsinserate. Zusätzlich bietet StudiSurf.ch einen Index aller Uni-Gruppierungen, eine Übersicht «Ver-günstigungen für Studierende» und

eine erfolgreiche Mitfahrzentrale an. In der neuen Rubrik «Community» wurde der Wunsch nach einer Plattform für Fragen und Kommentare rund ums Studium, Berichte über Ausland-Semester und Erfahrungen beim Einstieg ins Berufsleben umgesetzt. Weiter bietet StudiSurf.ch die Möglichkeit, komplette Lizentiats- und Diplomarbeiten aus ganz Europa downzu-laden. StudiSurf.ch wurde im Oktober 2001 von Marc Isler, Patrick Mollet (Studenten der Universität Bern) und Fabian Gressly gegründet. www.studisurf.ch

Vom Jassen zum Bridge

af. Fast auf der ganzen Welt wird Bridge gespielt. Hierzulande ist dieses Kartenspiel wenig bekannt. Die Schweizerinnen und Schweizer jassen. Trotzdem: In Bern gibts einen Bridge Club. Mit Kursen im Rahmen des Unisports geht der Club auf Nachwuchs-suche. Romain Zahnd, eigentlich ein passionierter Jasser, besuchte einen solchen Kurs und wandelte sich zu einem eifrigen Bridgespieler. Dem unikum schickte er ein knapp dreiseitiges Schreiben, in dem er erklärt wieso. Hier einige Auszüge: „Mich begeistert, wie vielseitig Bridge ist. ... Zudem haben wir Studenten uns sehr gut verstanden. Dies ist wichtig,

... Spielen soll schliesslich auch gesellig sein. ... Während im Schieber-Jass die Verantwortung abgeschoben wird, muss im Bridge zwischen den beiden Partnern eine tragfähige Brücke geschlagen werden. ... Der Spielaufbau ist leicht überblickbar: Zuerst ersteigern die beiden Paare den zu spielenden Kontrakt, danach wird der gebotene Kontrakt gespielt. Jassspieler kennen eine ähnliche Variante unter dem Namen Sidi-Barrani.“

Lust auf Bridge bekommen? Unisportkurs: Jeden Donnerstag, 7.11.02-6.2.03, 18.30-20.00, Gerechtigkeitsgasse 12.

Abteilung für die Gleichstellung
von Frauen und Männern der Universität Bern

Kursangebot WS 2002/03

Das Kursangebot richtet sich an Frauen der Universität Bern

Atem-, Stimm- und Sprechtechnik
Was tut frau, wenn sie das Wort ergreifen will oder muss?

Der Kurs gibt Gelegenheit, in einem «geschützten Rahmen» das Reden zu üben, sich der Körpersprache und -haltung bewusst zu werden und allfällige Redehemmungen zu überwinden.

Leitung: Denise Bregnard, Sängerin, Stimmbildnerin, Gesangspädagogin, Bern
Zielgruppe: Studentinnen, Assistentinnen und Verwaltungsangestellte
Daten: Mittwoch, 6., 13., 20. und 27. November 2002, 17.00 bis 19.30 Uhr
Kosten: Studentinnen: Fr. 80.–, Assistentinnen, Dozentinnen, Verwaltungsangestellte Fr. 100.–
Anmeldung: 14. Oktober 2002

Vom Studium in den Beruf – Frauen bewerben und präsentieren sich

Der Hochschulabschluss rückt langsam in Sichtweite und wir beginnen uns mit der Frage zu befassen, wie es nach der Uni weitergehen soll. Vielleicht halten uns noch die Abschlussprüfungen in Atem, und gleichzeitig sollten wir auf Stellensuche gehen. Im Workshop haben Studentinnen und Assistentinnen Gelegenheit, sich gemeinsam mit andern Frauen auf den Berufseinstieg vorzubereiten.

Leitung: Katharina Balmer Utiger, lic. phil., Psychologin FSP, Bern
Zielgruppe: Studentinnen und Assistentinnen
Daten: 16. und 30. Januar, 6. und 13. Februar 2003
Zeit: 14.00 bis 17.30 Uhr
Kosten: ganzer Kurs: Studentinnen: Fr. 100.–, Assistentinnen: Fr. 120.–
Anmeldung: 10. Dezember 2002

Netzwerke – professionell gemacht – mit... von... für Frauen

Vernetzen ist ein Modewort, alle machen networking und – damit hat es sich dann oft. Verlässliche Netzwerke sind heute jedoch für die berufliche und universitäre Karriere und die Berufsarbeit unerlässlich: Sie dienen nicht nur dem Austausch, der Information und der Promotion, sondern sehr häufig auch dem Mentoring oder dem gezielten Coaching zwischen Frauen in ähnlichen oder ganz unterschiedlichen Berufs- und Lebenssituationen.

Leitung: Dr. Ruth-Gaby Vermot-Mangold, Coaching und Beratung, Nationalrätin und Europarätin
Zielgruppe: Studentinnen vor dem Abschluss, Doktorandinnen, Assistentinnen
Daten: Mittwoch, 22. Januar, Dienstag 4. Februar 2003
Zeit: 9.00 bis 17.00 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 100.–, Assistentinnen Fr. 120.–
Anmeldung: 16. Dezember 2002

Das detaillierte Programm und die Anmeldeformulare erhalten Sie bei der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, E-Mail: eva.lehner@afg.unibe.ch <http://www.cx.unibe.ch/afg>

Beratungsstelle der Universität
und der Fachhochschule

Winter
02/03

Workshops

Zeit gewinnen	Anregungen zur zeitlichen und inhaltlichen Planung des Studiums und des Lernprozesses nach individuellen Bedürfnissen. Leitung: Christian Baour, Erwachsenenbildner und Ing. FH Termin: Montag, 2. Dezember 2002, 10.30 - 17.00 Uhr (evtl. Wiederholung am Montag, 9. Dezember 2002)
Erfolgreich lernen	Erfahrungsaustausch, Informationen und Übungen zu unterschiedlichen Lernmethoden. Leitung: Christian Baour, Erwachsenenbildner und Ing. FH Termin: Donnerstag, 5. Dezember 2002, 10.30 - 17.00 Uhr (evtl. Wiederholung am Donnerstag, 12. Dezember 2002)
Stress bewältigen	Reflexion des eigenen Erlebens und Verhaltens in Stresssituationen, Informationen über Zusammenhänge zwischen Stressfaktoren und individuellen Reaktionen, Kennenlernen von Bewältigungsmöglichkeiten und Entspannungsverfahren. Leitung: Christian Baour, Erwachsenenbildner und Ing. FH Termin: Montag, 16. Dezember 2002, 10.30 - 17.00 Uhr (evtl. Wiederholung am Montag, 13. Januar 2003)
Kompetent referieren	Informationen zur Vorbereitung und Präsentation von Referaten, Anregungen und Übungen zur Entwicklung des persönlichen Vortragstils. Leitung: Marlise Müller, Dr. phil., Germanistin Termin: Donnerstag, 19. Dezember 2002, 09.00 - 16.30 Uhr
Diplomarbeit – Einstieg	Erarbeiten der verschiedenen Phasen des Schreibprozesses, Diskussion offener Fragen, Nutzen der Ressourcen anderer KursteilnehmerInnen. Leitung: Martin Graf, lic. phil. Termin: Dienstag, 14. Januar 2003, 08.30 - 17.00 Uhr (evtl. Wiederholung am Dienstag, 21. Januar 2003)
Diplomarbeit – mittendrin	Reflektieren des Schreibprozesses, Diskussion offener Fragen, Nutzen der Ressourcen anderer KursteilnehmerInnen. Leitung: Martin Graf, lic. phil. Termin: Dienstag, 28. Januar 2003, 08.30 - 17.00 Uhr (evtl. Wiederholung am Donnerstag, 30. Januar 2003)
Prüfungssituation	Analyse der mündlichen Prüfung als Kommunikationssituation, Anregungen und Übungen zur Bewältigung schwieriger Gesprächssphasen. Leitung: Christian Baour, Erwachsenenbildner und Ing. FH Termin: Donnerstag, 16. Januar 2003, 09.30 - 17.00 Uhr (evtl. Wiederholung am Donnerstag, 23. Januar 2003)
Berufliche Standortbestimmung	Eigene berufliche Interessen, Kompetenzen und Bedürfnisse wahrnehmen. Ein Ziel zur Veränderung der aktuellen beruflichen Situation konkretisieren und den nächsten Schritt zu dessen Umsetzung planen. Leitung: Eva Scheuber, Dr. phil., Psychologin FSP Termin: Freitag, 31. Januar 2003, 09.00 - 17.00 Uhr

Kosten: Pro Workshop wird ein Unkostenbeitrag von Fr. 10.– pro Person erhoben. Die TeilnehmerInnenzahl ist beschränkt.
Information/Anmeldung: Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule, Erlachstrasse 17, 3012 Bern, Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16 oder über das Internet www.beratungsstelle.unibe.ch
Anmeldung bis spätestens 2 Wochen vor dem jeweiligen Kurs.
Ort: Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule, Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Dienstag 12.15 – 13.00 Uhr, Uni HG HS 104
19. Nov., 3. und 17. Dez. 2002, 14. und 18. Jan. 2003

Krank? Stress? Prüfungsangst?

Bei solchen und ähnlichen Anliegen würden wir gerne für dich beten. Wir garantieren keine Wunder, aber wir glauben an einen lebendigen Gott, der gerne Antwort gibt.

Dies ist ein Angebot von Studierenden für Studierende und kostet dich bloss ein bisschen Mut. CAMPUS live ist eine christliche StudentInnenbewegung.

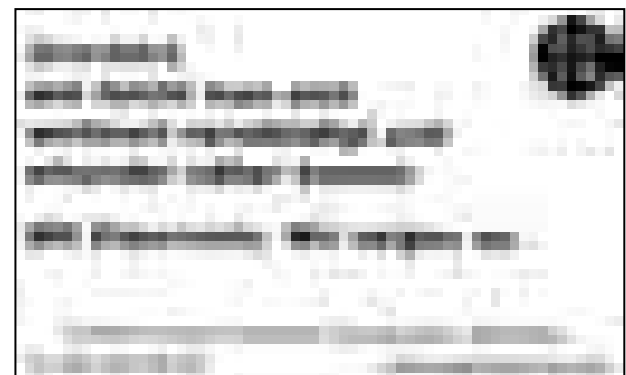
Infos bei bern@campuslive.ch oder komm einfach vorbei!



unikum
Zeitung der StudentInnenenschaft der Universität Bern

Hier könnte ihre Werbung stehen

unikum
Oliver Tew
Lerchenweg 32
3000 Bern 9
unikumwerbung@sub.unibe.ch
Tel: 031 301 00 03
Fax: 031 301 01 87



«EN CAMINO – UNTERWEGS»	<p>Die neue Filmreihe des StudentInnenfilmclubs und des Vereins «SUR- Zentrum für Lateinamerikanische Studien» zeigt im Kino Lichtspiel Spielfilme, welche die soziale und politische Situation lateinamerikanischer Länder widerspiegeln. (siehe S. 21)</p> <p>19.11.2002 Kuba: «Guantanamo» 3.12.2002 Kolumbien: «La estrategia del caracól» (Die Strategie der Schnecke) 17.12.2002 Argentinien: «El viaje» (Die Reise)</p> <p>Vorführung jeweils um 20.00 Uhr im Kino Lichtspiel, Bahnstr. 21, Bar ab 19.00 Uhr Infos: www.studentinnenfilmclub.ch, sur@bluemail.ch, www.lichtspiel.ch</p>
ANTI-KRIEG-DEMO	<p>«This guy tried to kill my Daddy» – reicht das als Grund zum Krieg? Alle, die finden: «Nicht so, Mister Bush!» treffen sich zur grossen Anti-Kriegs-Kundgebung, die von rund 50 Organisationen unterstützt wird. Die Schlagworte sind: Nein zum Krieg, der nur den strategischen Zielen der USA dient - die Schweiz soll jegliche Unterstützung verweigern. Für die Unterstützung der Kräfte im Irak, die sich für eine Perspektive ohne Diktator Hussein und ohne Diktat der USA sowie für elementare Rechte einsetzen. Für Selbstbestimmung der Bevölkerung, insbesondere der KurdInnen und PalästinenserInnen. Für eine sofortige Aufhebung des Embargos gegen die irakische Zivilbevölkerung.</p> <p>Nein zum Krieg gegen Irak – Kein Blut für Öl! Am Sa 2.11.2002, ab 14 Uhr, Helvetiaplatz</p>
GLEICHGEPOLT = STARKSTROM!	<p>Unter diesem Motto, inspiriert durch die Batterie mit den zwei Plus-Polen, welche den diesjährigen Queersicht-Flyer zielt, lädt das schwulesbische Filmfestival Queersicht zum viertägigen Filmfest ein. Queersicht widmet den Themen Homo-Ehe, Elternschaft und dem Recht auf Adoption einen besonderen Platz im Festival. Um die Auseinandersetzung mit dem Thema zu vertiefen, findet am Sonntag 10.11. um 17.15 Uhr im Frauenraum der Reitschule die Diskussion «Schwul-lesbische Familie - Die letzte Bastion?» statt. Unter der Leitung von Catherine Weber diskutieren Vertreter aus Politik, schwulesbischen Vereinen, Betroffene und Interessierte über die politischen, ethischen und ideologischen Perspektiven der schwulesbischen Familie. (siehe S. 25)</p> <p>Do 7. – So 10.11.02, Kinos der Reitschule und des Kunstmuseums, Kino ABC. Detailprogramm aller Filme und Veranstaltungen: www.queersicht.ch</p>
«EPOCA» IM KINO	<p>Was wird zu Geschichte? Was geht in die Erinnerung ein, was prägt die Konturen einer Epoche? Der neue Schweizer Dokumentarfilm «Epoca» von Andreas Hoessli und Isabella Huser (Sprecher: Bruno Ganz) blendet zurück ins 20. Jahrhundert und stellt die Frage nach der Entstehung der Geschichte. Die Reise durch die Zeit streift die Entstehungsgeschichte der Atombombe, Militärprozesse am Ende des Krieges, die Funktionsweise des Lügendetektors, die Entdeckung des Todeslagers Majdanek. Sie gibt Einstein das Wort, dem Einbalsamierer von Lenin, dem KGB-Agenten, dem mutmasslichen US-Spion, der in der Sowjetunion eine neue Lebensgeschichte erfand. Die Fragmente, Erinnerungen, unveröffentlichten Dokumente in «Epoca» ergeben eine neue Darstellung, eine Dimension authentischer Nähe.</p> <p>Der Film kommt ab Mitte November ins Kellerkino Bern. Das unikum verschenkt 5 x 2 Tickets für die Vorpremiere vom Sa 9.11.02 um 18 Uhr im Kellerkino! Der Regisseur wird anwesend sein. Schnell anrufen (031 301 44 74) bis spätestens Mo 4.11.02 und auf der SUB abholen kommen!</p>
INTERDISZIPLINÄRES KOLLOQUIUM.SOZIOLOGIE.CH	<p>Die Soziologie-Studierenden der Schweiz laden ein zum interuniversitären Kolloquium «Religion und Gesellschaft» – ein brisantes Thema, das in unterschiedlichen und oftmals verwirren-</p>

den Spielarten immer wieder im Zentrum des Weltgeschehens steht. Ein Blick auf das aktuelle Zeitgeschehen zeigt, dass Religion bei vielen Ereignissen noch immer der zentrale Punkt ist. Die Konflikte zwischen religiösen Gemeinschaften im Osten, das befürchtete Wiederaufflammen des Antisemitismus in Europa sowie die neue Suche nach Spiritualität erinnern uns daran, dass Religion ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft ist. Ziel des Kolloquiums in Genf ist es, den Teilnehmenden den Zugang zu dieser Problematik mittels Workshops und Exkursionen zu erleichtern, ohne jedoch den Anspruch zu haben, auf die damit verbundenen Fragen abschliessende Antworten zu finden. Beendet wird das Treffen mit einem Fest und einem Sonntagsbrunch.

Fr 29.11. bis So 1.12.02, an der Uni Mail (Universität Genf). Anmelden unter <http://kolloquium.sozioologie.ch> Kosten: 20.- pro Person, inkl. Mahlzeiten. Für die Teilnehmenden, die nicht in Genf wohnen, wird eine Unterkunft organisiert.

KARRIERESCHMIEDE

Den Studierenden, die in ihrer Freizeit lieber an ihrer Karriere basteln als ins Kino gehen, sei die Teilnahme am Absolventen-Kongress in der Messe Zürich ans Herz gelegt. Jung-Akademiker ab dem vierten Semester können dort Kontakte zu mehr als 100 Unternehmen wie Credit Suisse, IKRK und UBS knüpfen und sich nach Jobperspektiven und Praktika erkundigen. Ein umfangreiches Rahmenprogramm rundet den Kongress ab. Vorträge zu folgenden Themen sind zu erwarten: Erfolgreiches Selbstmarketing im Bewerbungsgespräch, Gehaltsverhandlungen, Karrierechancen in der Steuerberatung.

Do 12.12.02, 9 Uhr bis 17 Uhr, Messe Zürich. Eintritt frei.

SCHLACHTHAUS

30. 10. bis 10.11. Figuren- und Objekttheatertage im Schlachthaus. Details siehe Ausgehmagazin «ansager»

Di 5.11. 20.30 Uhr – Fritz Hauser: «Trommel mit Mann»
 Hausers drittes Soloprogramm – 25.-/20.-
 Spielort: Kulturhallen Dampfzentrale

Do 14.11. 20.00 Uhr – Nacht der Kolumnisten
 11 x 12 Minuten Lesung, u.a. mit Linus Reichlin, Bänz Friedli, Gion Cavely, H.G. Hildebrandt – 30.-

15./16.11.3. Berner Lyrik-Wochenende
 Lesungen, Plattform für junge Berner Lyrik, Preisverleihung.
 Details siehe Ausgehmagazin «ansager»

Fr 22.11. 20.50 Uhr – Von da wie dort: Südasiatische Literatur – eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit British Council und der Erklärung von Bern, in englischer Sprache – 15.-/10.-

Sa 25.11. 20.50 Uhr – Küffer & Konsorten: Konzert mit den vier Küffer-Geschwistern und illustren Gästen – 35.-/25.-
 Weitere Vorstellungen am 24.11. um 11h

Mi 27.11. 20.50 Uhr – Monique Schnyder: Mamalou
 Das neue Soloprogramm mit M. Schnyder und Chr. Mattis, Details siehe unter www.mamalou.ch – 30.-/25.-
 Weitere Vorstellungen vom 28.11. bis 1.12.
 Vorverkauf Münstergass-Buchhandlung oder tel unter 031 312 60 60 oder www.schlachthaus.ch

Fritz Hauser: Trommel mit Mann
 «Trommel mit Mann» ist Hausers drittes Soloprogramm. Entstanden ist es in Zusammenarbeit mit der Schaubühnenregisseurin Barbara Frey als Auftrag des «europäischen musikmonats» Basel. «Hausers Kunst ist auch eine für das Auge. ... Wie ein Uhrmacher fügt er Einzelteile, die für sich schon Preziosen sind, zum Mikrokosmos zusammen, arbeitet mit der Hingabe eines Miniaturenmalers an Details. Er geht mal naiv kindlich, mal übermütig verspielt, selten laut, oft zärtlich und immer liebevoll an die Trommel heran, die viel mehr ein Teil seiner selbst zu sein scheint als bloss ein Schlagzeug...» «Das ist weit mehr als die Aneinanderreihung kunst- und effektvoller Beats. Hausers stündige Performance, die in der Regie von Barbara Frey einen theatralen Touch erhält, hat etwas mit der Bewusstwerdung des eigenen Schaffens zu tun – ist Auseinandersetzung mit der eigenen Kreativität und hinterfragt, wie sie zustande kommt...»

Israelischer Syllogismus

Der Berner Student Olivier Dinichert reiste diesen Sommer im Rahmen einer kirchlichen Aktivität in das von Israel wiederbesetzte Westjordanland. Fürs unikum beschreibt er seine Eindrücke.

Sommernachmittag in Palästina. Mit einem im Westjordanland tätigen ausländischen Priester warte ich an einem Checkpoint der israelischen Armee darauf, Dschenin passieren zu dürfen. Zwei jungen Soldaten nähern sich unserem Fahrzeug, Gewehr auf uns gerichtet. Nein, wir könnten heute nicht mehr durch, in Dschenin sei eine «military operation» im Gang und es herrsche eine Ausgangssperre. Mein Begleiter insistiert und gibt sich als Pfarrer von Dschenin aus. Es wird verhandelt, schliesslich das OK, «but I cannot guarantee for your security».

Die Reise wird zum Trip ins Surreale. Die Stadt wirkt wie ausgestorben, die Strassen sind mitten am Nachmittag leer. Im oberen Stadtteil treffen wir auf einige Jugendliche mit Steinen in den Hän-

den. Sie werden sie gegen anrückende Panzer werfen, wohlwissend dass die Armee mit scharfer Munition zurückschiessen wird.

Ausgangssperren und zerstörte Strassen

Was noch vor einigen Monaten als unmögliches Szenario abgetan wurde, ist seit Ende Juni bittere Wirklichkeit geworden. Die vormals autonomen Städte Palästinas sind von der Armee besetzt und unterliegen häufig verordneten Ausgangssperren, die zum Teil mehrere Tage dauern. Offizielles Ziel der Besetzung ist es, «Terroristen» habhaft zu werden und ihre «Infrastruktur» zu zerstören. Wenn es der Armee in der letzten Zeit auch gelungen ist, die Häufigkeit von Attentaten zu reduzieren, so täuscht dies nicht über die Tatsache hinweg, dass die ganze palästinensische Zivilgesellschaft unter den zum Teil völkerrechtswidrigen Militäraktionen leidet.

Unter dem Vorwand, «Terroristen» in ihrer Mobilität zu hindern, ist das ganze Strassennetz Palästinas von fixen und mobilen Strassensperren durchsetzt, die ein Durchkommen erst nach Stunden, wenn überhaupt, ermöglichen. Die Passstrasse zwischen Nablus und Dschenin ist an mehreren Stellen dermassen zerstört worden, dass nicht einmal mehr der Strassenbelag sichtbar ist. Waren müssen dort mit Eseln transportiert werden, gleich wie in Jericho, wo ein metertiefer Graben entlang des Stadtrands die Einwohner zu Gefangenen in der eigenen Stadt macht. Davon betroffen sind logischerweise nur die Palästinenser, denn die israelischen Siedler benützen auf ihrer Fahrt durch «Judäa» und «Samaria» eigene, nur ihnen vorbehaltene Strassen.

«Arafat ist ein Terrorist»

Dem Syllogismus folgend, «Arafat ist ein Terrorist, und weil die palästinensische Autonomiebehörde ihm unterstellt ist, ist diese auch als Instrument des Terrorismus zu betrachten», hat Israel

seit dem Beginn der Offensive diesen April systematisch einen grossen Teil der Einrichtungen der «PA» (Palestinian Authority) zerstört oder unbrauchbar gemacht. Dazu gehören nicht nur Arafats Regierungssitz in Ramallah oder Polizeigebäude in zahlreichen Städten und Dörfern, sondern ebenso das (von der Schweiz mitfinanzierte) Statistische Amt oder die Einrichtungen des Erziehungsministeriums. So ist an der Universität Bir Zeit ein normaler Studienbetrieb gar nicht mehr möglich, denn die Armee hat systematisch Computer mit Prüfungsergebnissen und Immatrikulationsdaten mitgenommen oder zerstört. Besser ergeht es der zweitgrössten Universität Palästinas, der «Arab American University» südlich von Dschenin. Die ausschliesslich englischsprachigen Vorlesungen werden aufrecht erhalten und die Studenten absolvieren weiterhin Bachelors und Masters. Um später was zu tun? Bei einer Arbeitslosigkeit von weit über 50 Prozent sind die Aussichten auf einen Beruf gering, denn nach wie vor ist es den Palästinensern nicht erlaubt, in Israel zu arbeiten, so wie dies bis vor zwei Jahren der Fall gewesen war.

Um vier Uhr morgens rückte die Armee erstmals auch in unser Dorf ein. Ausgangssperre, Verhaftungen, am Mittag ist der Spuk vorbei. Kurz nach dem Einmarsch hatte ein nervös wirkender Lehrer im Pfarrgebäude Zuflucht gesucht. Seine beiden Brüder seien Polizisten und er hätte Angst, dass ihm etwas zustosse. Es ist eine Perversion des 1993 abgeschlossenen Oslo-Abkommens, welches die Zuständigkeiten zwischen Israel und der palästinensischen Selbstverwaltungsbehörde regelt. Israel verlangt von Arafat die Festnahme von «Terroristen» während die palästinensischen Polizisten von Israel selber verfolgt werden und sich deshalb nicht mehr in Uniform auf die Strasse wagen. Israel verlangt von Arafat die Durchführung von Wahlen, doch die ganze Infrastruktur der Palästinensischen Autonomiebehörde ist mutwillig zerstört worden. Und schliesslich verlangt Israel von der palästinensischen Gesellschaft den Willen zum Frieden, während die Armee weiterhin auf bewohnte Häuser schießt und so bewusst Hass und Vergeltung provoziert.

OLIVIER DINICHERT



Terroristen gesucht – systematische Zerstörung von Dörfern und Städten

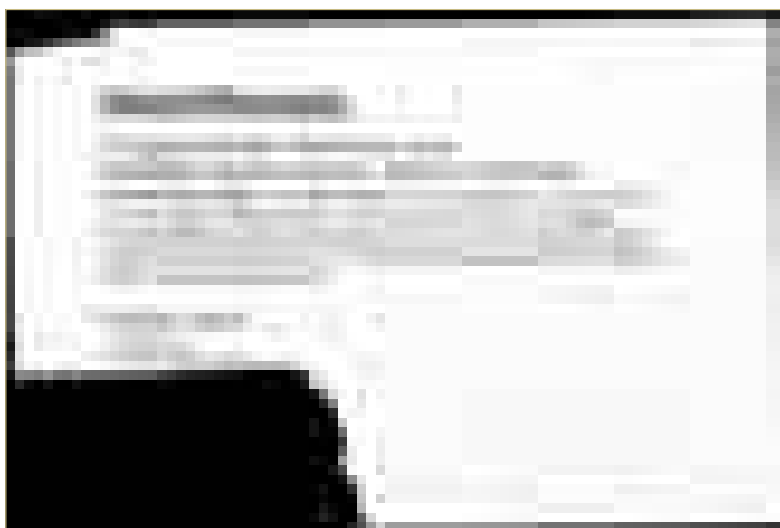


Ausgangssperre in Dschenin – eingeschlossen in der eigenen Stadt FOTOS: OLIVIER DINICHERT

Angeschlagen



Bis auf eines: Alle Zettelchen weg! Für das Fach «Schreiben» dürfte die Allrounderin am meisten Anfragen bekommen haben.



Wissen, dass man nicht weitergibt, ist verlorenes Wissen. Wer weiss das nicht. Und nur zu zweit «eigene Funktionsweisen genauer anzuschauen» ist bestimmt sehr lernintensiv.



Der Philotel muss ja ein ganz schlauer Kopf sein. Oder verstecken sich hinter der Hotmail-Adresse etwa listige Professoren, die Solvenz und Verführbarkeit der Studis testen wollen?!

Linksammlung/Beratungsstellen

<http://subwww.unibe.ch/links/services.html>

Infobroschüren

<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/infobroschueren.html>

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Uni Bern

Beratung für Frauen an der Uni bei studienbezogenen, persönlichen und beruflichen Schwierigkeiten. Die Abteilung vermittelt Kontakte zu Studentinnengruppen, Fachfrauen und Professorinnen, Zusammenarbeit mit inner- und ausseruniversitären Institutionen. Förderung der Frauenforschung in den verschiedenen Disziplinen und Unterstützung entsprechender Veranstaltungen.
Gesellschaftsstrasse 25,
Tel.: 031 631 39 31/32,
Mo–Fr, Zi 4a (Anmeldung nötig)

Kantonale Stipendienstelle

Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung): Mo–Fr 9.30–11.30 h.
Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Ausbildungsbeiträge,
Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern,
Tel.: 031 633 83 40.

Immatrikulationsdienste und Kanzlei

Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, AuskulantInnen.
Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten:
Tel.: 9–11.30 h und 14–16.30 h
Kanzlei: 9–12 h und 14–17 h
Schalter: 9–11.30 h und 14–15 h
Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Tel.: 031 631 39 11,
Fax: 031 631 80 08
E-Mail: kanzlei@imd.unibe.ch
<http://www.adv.unibe.ch/imd>

Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung und persönlichen Anliegen. Anmeldung im Sekretariat. Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr. Ausleihe: Mo–Fr 8–12 und 13.30–17 h (Mi-morgen geschlossen).
Online Studienführer Uni Bern:
<http://www.beratungsstelle.unibe.ch>
Erlachstrasse 17, 3012 Bern.
Tel.: 031 631 45 51,
Fax: 031 631 87 16

Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle

Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern, Tel.: 031 632 27 45

Studentische Buchgenossenschaft Bern

Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:
Buchhandlung Unitobler,
Länggassstr. 49
Buchhandlung Uni-Hauptgebäude,
Hochschulstr. 4
Buchhandlung für Medizin, Murtenstr. 17
www.bugeno.unibe.ch

SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DL-Abos)

StudentInnenschaft der Universität Bern

Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Administration, Vorstand
031 301 00 03, Fax 031 301 01 87, sub@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch>
Öffnungszeiten SUB
Mo 15–18 h, Di–Do 11–17 h

Wohn- und Stellenbüro

Wohnungen/Jobs nur für Studierende. Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos.
Anmeldung für Mailing List mit Wohn- und Stellenangeboten:
<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/wost.html>
Entgegennahme von Wohn- und Stellenangeboten: Tel. 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87
wost@sub.unibe.ch

StudiJob SUB

Stellenvermittlung der StudentInnen-schaft der Uni Bern. Dossiervermittlung der Studierenden für gute Teilzeit- und Temporärjobs sowie für ein abgeschlossenes Studium.
Unitobler, Länggassstr. 49 B-103
Öffnungszeiten ab 2. Nov. 01:
Mo, Mi 13–17, Fr 9–13 h
Tel.: 031 631 35 76
(ev. SUB 031301003) studijob@sub.unibe.ch

Rechtsberatung

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)
Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h.
Telefonische Anmeldung obligatorisch.

Kopieren

Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier. Originaleinzug, Sorter, 50 Kopien pro Minute.

UGA

Mit einem unpersönlichen Generalabonnement der SUB für Fr. 27.– pro Tag im Land herumreisen.
SUB-Mitglieder reservieren persönlich (mit Legi, Barzahlung) frühestens einen Monat im voraus auf der SUB.

Stühle im Schlachthaus-Theater

Reservation der zwei Gratistickets direkt beim Schlachthaus: 031 312 60 60

Veloanhänger/Boule

Veloanhänger mit Kupplung und Boulekugeln kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.– Reservation: SUB

Uni-Gruppierungen

Uni Big Band

Proben: Mo 20.15–22.30 h,
Hallerstr. 12
Kontakt: 076 563 73 39 minder@maarsen.ch
<http://www.ubb.unibe.ch>

UOB – Uniorchester Bern

Proben: Mi 19.00–22.00 h, Muesmatt
Kontakt: Regula Everts, 078 713 35 98
regula@everts.ch
<http://www.kl.unibe.ch/other/uniorch>

Chor der Universität

Proben: Di 18.30–21.00 h,
Aula Muesmatt, Gertrud-Wockerstr. 5
Kontakt: Matthew Chaney, 031 305 76 28
m.chaney@bluemail.ch
<http://subwww.unibe.ch/grp/chor>

STIB – Studenti Ticinesi a Berna

STIB
casella postale 8041
3001 BERNA
superstib@yahoo.it
<http://www.stib.cjb.net>

ESDI Kurse

Internetseiten selber herstellen
<http://www.esdi.unibe.ch>
Infoline: 0 860 765 469 703

AIESEC Bern – die internationale Studentenorganisation

Praktikumsvermittlung ins Ausland. Kontakt: AIESEC Bern,
Gesellschaftsstr. 49, Tel.: 031 302 21 61
aiesec@aiesec.unibe.ch
<http://www.cx.unibe.ch/aiesec>

Bibelgruppe für Studierende

Infos: Andreas Allemann,
Tel.: 031 972 62 68,
allemann@gmx.ch
<http://subwww.unibe.ch/grp/bgs>
ASA-Treffen (für ausl. Studierende und AkademikerInnen)
Kontakt: Michael Bachmann, Tel. 031 951 91 50

EUG – Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde

Infos: EUG, Pavillonweg 7
Tel.: 031 302 58 48
eug@refkirchenbeju.ch
<http://www.refkirchenbeju.ch/eug>

AKI – Katholische Unigemeinde

Infos: AKI, Alpeneggstr. 5
Tel.: 031 307 14 14
Franz-Xaver Hiestand,
akiunige@datacomm.ch,
<http://www.aki.unibe.ch>

Campus live

Infos: Stefan Weber,
Tel.: 031 302 09 62,
www.campuslive.ch/bern
bern@campuslive.ch

SchLUB – Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern

SchLUB c/o SUB, Lerchenweg 32
<http://subwww.unibe.ch/grp/schlub>

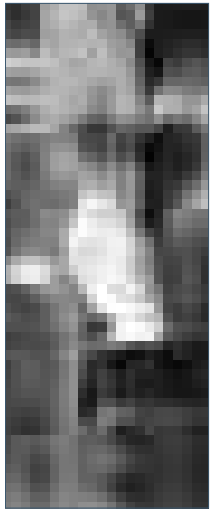
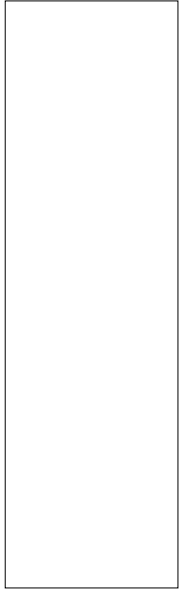
Akad. Motorradclub Uni Bern

Infos: Reto Kohler, Tel.: 031 872 03 15
info@amc-bern.ch

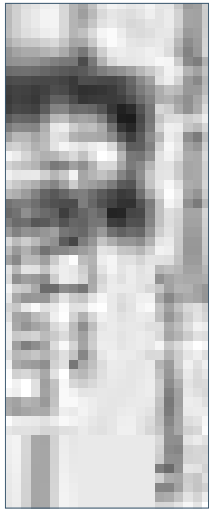
StudentInnenfilmclub Bern

Kontakt: Iris Niedermann
Tel.: 031 301 43 58
<http://www.studentinnenfilmclub.ch>

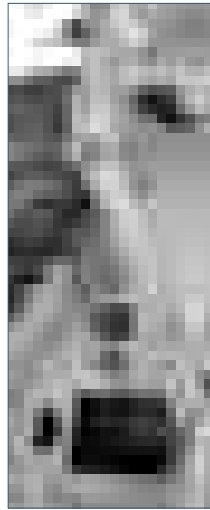
AZB 3000 Bern 1



Der erste Gedichtband vom Uni-Mitarbeiter Pedro Lenz überrascht mit scheinbar banalen Skizzen.



Das Institut für Medienwissenschaft feiert sein 10-jähriges Bestehen mit einer hochkarätig besetzten Tagung.



Ein Berner Student berichtet von seinen Eindrücken und nimmt Stellung zur Situation im Nahost-Krisenherd.

DIE WELT ALS TASCHENTUCH

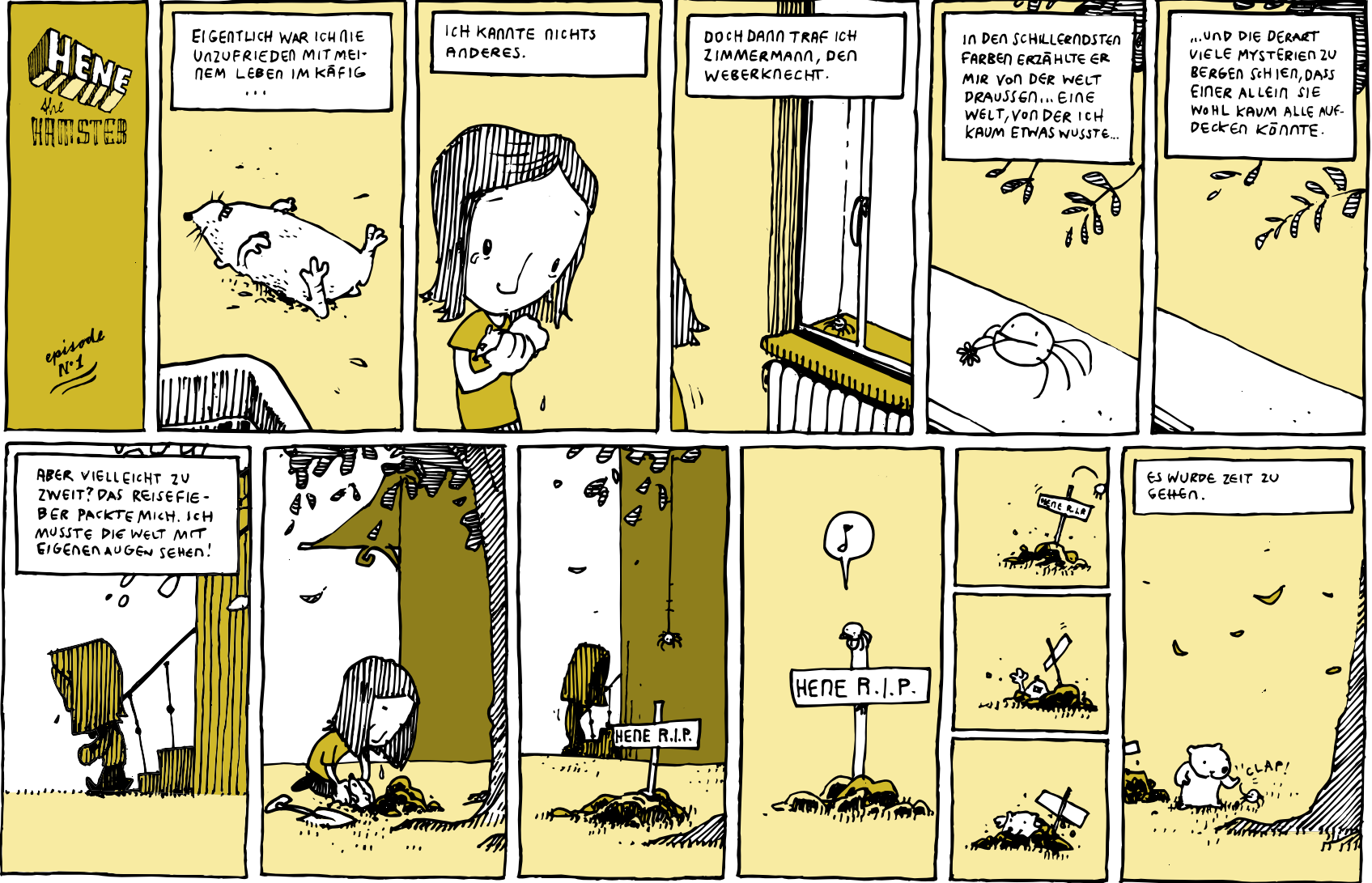
SEITE 23

PROMINENZ FÜRS JUBILÄUM

SEITE 7

UNTERWEGS IN PALÄSTINA

SEITE 30



© CHRISTOPH FREI, 2002

EDITORIAL	SEITE	3
NEULICH	SEITE	9
RUMORS KITCHEN	SEITE	11
SUB-SEITEN	SEITEN	12-15
TIPP DES MONATS	SEITE	18
KOPE DES MONATS	SEITE	19
CD-TIPPS	SEITE	21
REFLEXE	SEITE	25
RÄTSEL/PAPARAZZO	SEITE	27
VERANSTALTUNGSTIPPS	SEITE	29
SERVICE-TEIL	SEITE	31